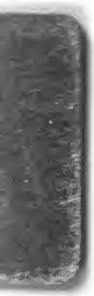
ANTIGONE. EINE SITTLICH-ÄSTHETISCHE ABHANDLUNG [ON THE...

Tinette HOMBERG

Digitized by Google



Digitized by Google

Antigone.

Eine

sittlich-ästhetische Abhandlung

für das

weibliche Geschlecht

von

Tinette Homberg.

Cleve und Leipzig.
Verlag von F. Char.

1839.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zueignung.

An .....

Ich las Antigone. — Der großen Todten
Verklärtes Bild grüßt' mich mit trauten Blicken —
Ich wußt' nicht wie mir war! — Bald, mit Entzücken,
Begriff ich's: Dich erkannt' ich in der Todten!

Im Lieben groß, wie's ihr ein Gott geboten,
So stehst du, warm und fest, vor meinen Blicken.
Dein Leben kennt kein flüchtiges Entzücken;
Der Treue ist's geweiht, wie das der Todten.

Drum, ob ich sie hier, ob ich dich beschrieben,
Ich weiß es nicht! Mir ist in Eins zerronnen,
Der großen Todten und Dein reines Lieben.

Du bist! — Was dort der Dichter uns gesungen,
Ich weiß, es ist dem Leben abgewonnen,
Seit mir's in Dir, der Lebenden, erklungen! —

Emmerich, am Nieder-Rhein.
Im September 1837.

Digitized by Google

Digitized by Google

Schon in den frühsten Jahren meiner Jugend, ja, noch auf der Grenze der Kindheit, sprach die antike Welt, mit ihren Dichtungen und ihrem wirklichen Leben, tiefer und verwandter meinen Geist an, als Alles was spätere Zeiten dem forschenden, nach innerer Harmonie ringenden, zu bieten vermochten. Vielleicht war es Zufall; vielleicht lag der Grund allein darin, daß meiner reinen, noch durch nichts entweihten Jugendphantasie so früh schon die herrlichen Gestalten Homers vorgeführt wurden. Sie lebten seitdem nicht nur in meinen Träumen. Auch wachend gewöhnte ich mich, den reinen, ruhig klaren Aether in dem sie sich, von selten getrübter Heiterkeit umflossen, bewegen, als die, der *höchsten Poesie* einzig würdige Sphäre zu betrachten. Ich gewöhnte mich ferner, das unerkünstelte, rein aus dem Innersten hervorgehende Seelenleben dieser *ächten* Menschen, die eben so einfache, als tiefe- und innige Natürlichkeit ihrer Empfindungen wie ihres ganzen Seyns, genug, die ganze *unverfälschte Wahrheit ihres Wesens*, welche sich in der vollkommensten harmonischen Uebereinstimmung ihrer äußern Erscheinung mit ihren innern Gefühlen und Gesinnungen ausspricht, als die schönste, (aber auch zugleich wirklich bestehende), Offenbarung des Göttlichen in unsrer Natur, als das schönste Vorbild jenes *ächten Seyns* zu betrachten, nach dessen Verwirklichung in uns grade *wir* in dieser verwirrten, karrikaturartig verzerrten und verschrobenen Zeit vor allem andern streben sollten! Ich nenne sie *ächte*

Digitized by Google

Menſchen; denn nicht einer krankhaft exaltirten Phantaſie, oder einem, durch eine unnatürliche Geſchmacksrichtung verbildeten Geiſte ließ der Dichter ſie entſteigen! Mit friſchem, jugendlich reinem Sinne lauſchte er ſie der Natur ſelbſt ab, um dann mit feſter Künſtlerhand die reinen, unverfälſchten Geſtalten der Unſterblichkeit zu übergeben. Und wohl dem, der früh in ihrer Mitte weilte! deſſen Seele früh der ſanfte Klang jener Harmonie durchdrang, die ihnen wie ein himmliſcher Zauber entſtrömt! Ergreift ihn dann auch ſeine gegenwärtige Zeit (deren Einflüſſe kein Menſch ſich ganz und immer entziehen kann) mit der ganzen Gewalt ihrer hinreißenden Leidenſchaften; mit dem blendenden Glanze, der verzehrenden Gluth, der phantaſtiſchen Exaltation, der hinſchmelzenden Sentimentalität, dem ganzen verführeriſchen, oft nur zu verderblichen Zauber ihrer ſchönen Literatur; mit der unwiderſtehlichen Macht ihrer leidenſchaftlich aufregenden, Herz und Sinn verzehrend durchglühenden Kunſt der Muſik; mit all' ihrem unwahren, innerlich verwirrten Scheinleben — ergreift und beherrſcht ihn dies Alles und noch ſo vieles Andre, was der Zeit gehört, dann auch Jahrelang, und übertönt jenen himmliſchen Klang in ſeiner Seele, daß derſelbe wie erſtorben ſcheint: endlich ſchweigt doch wieder das falſche, verführeriſche Sirenenlied! Er erwacht aus dem ſinnverwirrenden Taumel in den es ihn geſungen, und erblickt ſich mit Schaudern auf öden, einſamen Felſen verirrt, wohin es ihn gelockt um ihn zu verderben. Aber aus weiter Ferne erklingen rettend die langvergeßnen Töne jener erſten reinen Muſik, die einſt ſeine jugendliche Seele mit dem höchſten Entzücken erfüllten, und rufen ihn zurück in die heitere friedliche Flur eines unerkünſtelten, ächt menſchlichen Daſeyns; eines ſolchen wie die herrlichſten Dichtungen aus der ſchönſten Zeit des Alterthums es ſchildern.

Digitized by Google

So ging es mir nicht nur, sondern wohl beinah Jedem, der schon in der frühen Jugend aus jener reinsten Quelle des Schönen trank; — er müßte denn, vom Leben ergriffen, so sehr ein Kind seiner Zeit geworden seyn, daß es ihm fortan unmöglich wäre, sich mit ganzer Seele in irgend eine andre zu versetzen. Wer es aber vermag, der kehre zurück zu den Gefilden wo jene reinste Quelle des Schönen sprudelt. „Der wohlthätige Strom der Vergessenheit, die sanftfluthende Lethe umfließt sie, mit reinerm Lichte umleuchtet der Aether sie, ein ewiger Frühling herrscht, sanfte Winde wehen, kühle Bäche fließen unter dichten Schatten dahin, an den Bäumen glänzen goldne Früchte, himmlisch duftende Blumen erfüllen die Luft mit Wohlgerüchen; und eine nie gekannte sanfte Harmonie, eine süße innige Ruhe, ein heitrer Frieden ergießen sich in die Seelen derer, die dort wandeln; der Schmerz und die Unruhe des Lebens sind von ihnen gewichen". — Man sieht, ich schilderte Elysium — aber das Elysium der Geister auf Erden, wie es noch immer besteht und von Jedem gesucht und betreten werden kann, — das Elysium der alten Kunst und Literatur. — Könnte ich doch alle diejenigen meines Geschlechtes, denen die Verhältnisse es erlauben, nach einer edlern Geistesbil- zu streben, wenigstens zu dem Heiligthume der letztern führen! Auch diejenigen, welche es in spätern Jahren zum erstenmal betreten, deren Jugend es fremd blieb, auch sie können dort, wenn nur ihr Sinn empfänglich geblieben für die reine, wahre Schönheit, jenes „selige Genügen" finden, welches das jetzige Leben auf keine andre Weise so zu geben vermag. —

Man begreift leicht daß ich hier nicht allein von Homer rede; ich nannte ihn nur zuerst, weil er mir zuerst erschienen, und weil er überhaupt unter jenen alten Dichtern am geeignetsten ist, der Jugend zuerst vorgeführt

Digitized by Google

zu werden. Indem ich neben ihm auch noch andere alte Dichter Griechenlands empfehle, so habe ich dabei weniger die frühere Jugend im Auge, als vielmehr die Erwachsnern meines Geschlechtes. Diese bitte ich, nachdem sie mit der Ilias und Odyssee innig vertraut geworden, zu den tragischen Dichtern der Griechen zu greifen, — und wenn sie in irgend einer dramatischen Dichtung unsrer Zeit, ja in irgend einer! jenen höchsten Zauber der Schönheit finden, der aus den Dichtungen des Sophokles spricht, und die Seele des Lesenden mit unwiderstehlicher Gewalt ergreift, sie reinigt, beruhigt und mit heiterer Klarheit erfüllt, dann will ich selbst alles hier gesagte eine lächerliche Thorheit nennen! Jener Zauber der Schönheit aber, welchem der Geist der modernen Literatur nur zu sehr entgegen ist, nach welchem daher auch nur selten ein neuerer Dichter gestrebt hat, und immer nur mit halbem Erfolge, weil es immer nur ein Nachahmen blieb (man vergleiche z. B. nur selbst Göthe's Iphigenia mit irgend einem Stücke des Sophokles — ist es nicht wie der kalte, falbe Mond gegen die warm und klar leuchtende, Alles mit Licht und Leben überströmende Sonne?) — jener Zauber also, welcher im Sophokles seine höchste Vollendung erreichte, besteht eben in dem, was uns beinah immer fehlt, in der zartesten Beobachtung des heiligen Maaßes der Gefühle und ihres Ausdruckes. Man würde aber sehr irren, wenn man darum dem Dichter auch nur die geringste Kälte zutraute. Im Gegentheile! ein stilles, aber nie erlöschendes Feuer durchdringt, in reiner milder Gluth, die ganze Dichtung; es wärmt und leuchtet wie das heilige Altarfeuer, aber es bricht nie in verzehrende Flammen aus. Ein Hauch göttlicher Besonnenheit durchweht, beseelt und hält das Ganze; nie wird die Leidenschaft zum häßlichen Zerrbilde, nie die Tugend zur sentimentalen, selbstgefälligen Entsagungswuth; — es ist

Digitized by Google

eben die reinſte Natur, nur durch die Geſetze der ſittlichen und äſthetiſchen Schönheit veredelt, und zu ihrer höchſten Vollendung erhoben, welche wir in dieſen Meiſterwerken des Choryphäen der Tragiker bewundern. „In der Schönheit ſeiner Werke, ſagt Frd. Schlegel*), ſpiegelt ſich die innere Harmonie und die Schönheit ſeiner Seele ab.“ So ſteht er in unerreichter Höhe da, nicht nur der Zeit nach in der Mitte zwiſchen ſeinem Vorgänger Aeſchylos, und ſeinem Nachfolger Euripides, ſondern auch dem Geiſte nach in der dramatiſchen Kunſt den Gipfel der Vollendung bildend. — Ich nannte und beſprach ihn hier beſonders, nicht nur weil er der anerkannt Vollendetſte unter den Tragikern iſt, ſondern auch weil wir ihm die Antigone verdanken, welche der Gegenſtand dieſer kleinen Schrift ſeyn ſoll. Wenn ſchon die alten Dichtungen überhaupt mich entzückten, ſo war es unter allen wieder beſonders dieſe herrliche Antigone, die jedesmal, ſo oft ich ſie las, immer wieder meine Seele mit dem Gefühle jener ſtillen Begeiſterung erfüllte, welcher das Leben ſelbſt da, wo es nur Schmerzen und Entbehrungen zu geben hat, noch ſchön und liebenswerth erſcheint, weil ein göttlicher Hauch es durchdringt, ein göttliches Geſetz es beherrſcht. Die höchſte ſittliche Schönheit iſt die Seele dieſer ganzen Dichtung; daher iſt es dem Leſenden, als wandle er in einem reinen Tempel, und werde in deſſen innerſtem Heiligthume zu einem neuen, edlern Leben eingeweiht. Hier werden die Leidenſchaften nicht angeregt und auf die Spitze getrieben; beſchämt ſenken ſie die dunkeln Schwingen vor der ſtillen Größe wahrhaft reiner, menſchlich göttlicher Gefühle, und ruhen. Und wie ſie ruhen, erhebt ſich die von ihrer Qual befreite Seele zu jener höhern reinern Stimmung, in welcher wir ſelbſt die äußer-

*) Geſchichte der alten und neuen Literatur, p. 41.

lich untergehende Tugend mit freudiger Bewunderung betrachten, da wir es klar erkennen, sie erliege nur darum der äußern Gewalt, weil sie der innern göttlichen Stimme mehr gehorcht als menschlichem Gesetze — ihr Untergang sey eben nur ihr herrlichster Sieg! —

Grade meinem Geschlechte möchte ich die anerkannt schönsten Dichtungen des Alterthums vorzugsweise empfehlen. Wer das, was ich hier im Allgemeinen über dieselben, und näher über Sophokles gesagt habe, bedenkt und es für gegründet hält, wird begreifen warum. Demjenigen Geschlechte, welchem die sittliche Grazie des Gefühls, das schöne zarte Maaß in seinem ganzen Seyn und Empfinden seinen höchsten, eigenthümlichsten Reiz verleiht, wüßte ich wirklich kein geeigneteres Bildungsmittel anzuweisen, als eben diese herrlichen Dichtungen. Wenn unter den Tragikern Sophokles ganz empfohlen werden kann, so wird Euripides die Leserinnen in seiner Alkestis, seiner Iphigenia und in seinem Hyppolytos gleichfalls entzücken; und wollen sie dann auch, aus ästhetischem Interesse, begreifen lernen, was die Alten unter den „furchtbaren Grazien" verstanden, so mögen sie auch irgend ein Stück des Aeschylos lesen.

Es ist hier nicht der Ort diese drei berühmtesten Tragiker der Griechen näher unterscheidend zu charakterisiren, noch auch mich bei andern alten Dichtern aufzuhalten. Solche ausführlichere Auseinandersetzungen können meine Leserinnen in jeder Literaturgeschichte, so wie auch in dem unten bezeichneten Werke von mir selbst finden*).

*) Biographien berühmter Griechen, in genauer Verbindung mit der gleichzeitigen Geschichte Griechenlands dargestellt; nebst ausführlichen Nachrichten über Erziehung, häusl. Leben, Stellung der Frauen, Sitten, Poesie, Kunst u. s. w. bei den Griechen. Crefeld. J. H. Funcke'sche Buchhandlung.

Digitized by Google

Was ich hier sagte, hielt ich indeß für nöthig um Solchen, die mit den Alten noch gar nicht bekannt sind, wenigstens eine Ahnung von ihrem eigenthümlichen Geiste zu geben, und sie, wo möglich, in eine, für meine Antigone geeignete Stimmung zu versetzen. Daß ich es that, indem ich von mir und meinen Gefühlen sprach, beweist nichts Andres, als daß ich, unerachtet aller meiner Liebe zum Alterthume, eben doch nur zu sehr meiner Zeit angehöre, die nun einmal am liebsten von sich selbst spricht und mehr als Alles Andre sich selbst liebt!

Was will ich denn nun aber in dieser Schrift über die Antigone des Sophokles darstellen? Ich habe dabei einen doppelten Zweck. Ich wünsche bei meinen Leserinnen den Sinn für die Dichtungen des Alterthums zu wecken, will ihnen aber vor Allem in der Antigone einen weiblichen Charakter vorführen, der mit der höchsten, sittlichen Kraft des Willens für das Gute und Rechte, die innigste, selbstvergessendste Hingebung der Liebe und Treue für die Seinigen verbindet; einen Charakter, der, durch seine menschlich schöne Wahrheit, die Seele des Betrachtenden mit einem, beinah religiösen, Entzücken erfüllt, indem er sich gestehn muß, es sey dies nicht ein bloßes Gebilde der Phantasie, sondern eine, der wirklichen Menschenwelt entnommene Gestalt; wenn auch in ihrer edelsten und seltensten Form, doch treu und unverfälscht vom Dichter wiedergegeben. — Doch die Darstellung selbst wird die sittliche Schönheit dieses herrlichen Wesens vollkommener hervorheben, als ich es hier durch eine vorgreifende, eigne Charakterisirung vermöchte; und ich spreche nur noch den Wunsch aus daß sich bei meinen Leserinnen, indem sie mir mit Aufmerksamkeit in dieser Betrachtung folgen, der schöne Ausspruch eines neuern Dichters:

„Das Edle zu erkennen ist Gewinnst der nimmer uns entrissen werden kann!" in seiner vollen Bedeutung bewähren möge!

Digitized by Google

Keine der alten griechischen Städte war so reich an tragischen Dichtungen als das böotische Theben. Vor allen andern verewigten Dichter und Künstler seine edle, aber zu stolze Niobe, mit ihrer unglücklichen, unschuldigen Familie, und den vom Schicksale den Sterblichen zur ernsten, heilsame Schauder erregenden Warnung hingestellten Oedipos, mit seinen edlen, reinen Töchtern und seinen, durch die Leidenschaft der Herrschsucht, vom Wege des Rechten und der kindlichen Pflicht verlockten Söhnen. Ueber Niobe und die Niobiden verweise ich auf meine Mythologie der Griechen und Römer, und näher auf den Art. Thebens tragische Dichtungen; die Geschichte des Oedipos muß ich hier einschalten, weil es zum Verständniß der Antigone des Sophokles nöthig ist, sie zu kennen, und vielleicht nicht jede meiner Leserinnen eine Mythologie zur Hand hat. Wenn ich hier in einigen Nebenumständen von der in meinem mythologischen Lehrbuche gegebnen Lebensgeschichte des Oedipos abweiche, so rührt das daher, daß ich mich hier nothwendiger Weise ganz und allein an den Sophokles halten muß. Dieser Dichter hat nämlich nicht nur die edle Antigone verewigt, sondern auch in zwei vorhergehenden Stücken die tragische Geschichte ihres unglücklichen, von ihr so innig geliebten, so kindlich treu gepflegten Vaters bearbeitet. Sie heißen: Oedipos in Theben, und Oedipos in Kolonos.

Die Geschichte des Oedipos, nach denselben, ist folgende: Laios war König in Theben; seine Gemahlin war Jokaste, Schwester eines edlen Thebaners, Kreon. Lange blieb diese Ehe kinderlos; ja ein delphisches Orakel warnte den König sogar vor Nachkommenschaft, durch den Ausspruch: „Wenn seine Gemahlin ihm einen Sohn gebäre, so werde dieser den Vater tödten und die Mutter heirathen.“ Entsetzen ergriff daher die Eltern, als Jokaste dennoch wirk-

Digitized by Google

lich einem Sohne das Daseyn gab, und mit zerrißnem Herzen beschlossen sie seinen Tod. Der Knabe ward, mit fest zusammen geschnürten Füßen, einem vertrauten Hirten mit dem Befehle übergeben, denselben auf dem Kithäron den wilden Thieren auszusetzen. Aber den Hirten jammerte des wimmernden Kindes; daher brachte er es heimlich einem ihm befreundeten Hirten des Königs Polybos von Korinth, mit dem er oft auf den Triften des Kithärons zusammentraf, und bat ihn, sich desselben anzunehmen, und es fern von Theben aufzuerziehen; den Eltern aber berichtete er den Tod des Knaben.

Der korinthische Hirt aber nahm denselben wirklich mit, nannte ihn Oedipos, (d. h. Dickfuß, Schwellfuß, weil ihm die Füße von den Riemen, womit sie zusammen geschnürt, ganz angeschwollen waren), und überbrachte ihn dem schon genannten Könige Polybos und dessen Gemahlin Merope, (von Andern Periböa genannt). Diese waren kinderlos, und nahmen den schönen, kräftigen Knaben so freudig auf, als sey er ihnen von den Göttern selbst gesendet. Er erblühte zum schönen, edelgesinnten Jünglinge und hielt sich für den Sohn des königlichen Paares. Einst aber warf ein Trunkner ihm seine unbekannte Herkunft vor, und entrüstet eilte er zu denjenigen, die er bisher als seine Eltern verehrt hatte, und foderte Aufklärung von ihnen. Sie ward ihm nicht so genügend wie er es verlangte, und er machte sich daher heimlich auf den Weg nach Delphi, das berühmte Orakel zu befragen. Dies nannte ihm zwar nicht seine Eltern, verkündigte ihm aber, „wenn er in sein Vaterland gelange, so werde er seinen Vater tödten und seine Mutter heirathen.“ — Diesem doppelten Frevel zu entgehn, beschloß er, auf immer das korinthische Gebiet, welches er noch immer für das Land seiner Geburt hielt, zu meiden, und lieber in der Fremde Ruhm und Ehre zu suchen. Aber nur zu bald

Digitized by Google

erfüllte ſich der entſetzliche Götterſpruch, den menſchliche Klugheit vergeblich zu umgehn getrachtet! Noch im Gebiete von Phokis begegnete dem aufgeregten, bittergeſtimmten Jünglinge, auf einem Scheidewege, ein Greis „auf roßbeſpanntem Wagen", deſſen voranſchreitender Herold ihm gebieteriſch befahl, ſeinem Herrn Platz zu machen. Erzürnt ſchlug Oedipos nach dem Führer, der ihn verächtlich ſtieß, und als er ſich darauf dem Wagen nahte, ſchlug ihn der Greis zweimal mit ſeinem Treiberſtabe aufs Haupt. Das war zu viel für den ſchon ſo ſehr gereizten Jüngling; in blinder Wuth warf er ſich auf den bejahrten Herrn und ſeine beſtürzten Diener, und tödtete ſie Alle bis auf Einen, welcher entfloh. Der Greis aber war Laios, ſein Vater! —

So hatte er denn den erſten Theil des Orakelſpruches ſchon gräßlich erfüllt, ohne es nur zu ahnen! In Theben aber machte der Mord des Königs, den der entflohne Diener, zu ſeiner Entſchuldigung, als von einer ſtarken Räuberſchaar verübt, dargeſtellt hatte, nur einen bald vorübergehenden Eindruck, indem das ganze Land grade damals durch die furchtbare Sphinx in die größte Beſtürzung und Trauer verſetzt war. Dieſe Sphinx war ein grauſames Ungeheuer, halb Weib und halb Löwe; ſie hauste in der Nähe der Stadt auf einem Gebirge, gab den Thebanern Räthſel auf, und tödtete alle welche dieſelben nicht zu löſen vermochten. Die zürnende Here hatte dieſe Plage den Thebanern geſendet, und nicht eher ſollten ſie davon befreit werden, bis es ihnen gelänge jene Räthſel zu löſen. Die Edelſten waren ſchon als Opfer gefallen; da erklärte endlich Kreon, er wolle jedem Rechte auf die Herrſchaft entſagen, und denjenigen, welcher das Land befreie, durch die Hand ſeiner Schweſter Jokaſte zum Könige von Theben machen. Schnell verbreitete ſich das Gerücht davon durch Griechenland, und

Digitized by Google

gelangte auch zu Oedipos. Es klang dem des Vaterlandes Beraubten wie ein Götterruf, und freudig schlug er den Weg nach Theben ein. Bald stand er vor der geheimnißvollen Sphinx. Ihr Räthsel lautete: „Was hat eine Stimme, ist am Morgen vierfüßig, am Mittage zweifüßig, am Abende dreifüßig?" Und Oedipos antwortete: „Das ist der Mensch! Am Morgen des Lebens kriecht er, ein unbeholfnes Kind, auf Händen und Füßen; am Mittage, in seiner vollen Manneskraft, geht er aufrecht, ohne Stütze einher, und nimmt am Abend des Lebens, ein schwacher Greis, den stützenden Stab als dritten Fuß zu Hülfe." — Kaum waren die Worte gesprochen, so stürzte sich die Sphinx vom Felsen, und Theben war befreit. Mit lautem Jubel ward Oedipos von den dankbaren Thebanern empfangen; er ward der Gemahl seiner Mutter, und der Nachfolger des durch ihn getödteten Vaters!

So war das furchtbare Orakel denn wirklich ganz erfüllt! Doch die Glücklichen ahneten es nicht, wie schon über ihren Häuptern die schrecklichen Erinnyen ihre blutigen Geißeln schwangen, bereit, beim leisesten Winke der heiligen Nemesis ihre Opfer zu ergreifen! Aber Jahrelang schwieg die ernste Göttin; und Ehre, Ruhm und Glück umkränzte das Haupt des unbekannten Vatermörders. Jokaste gebar ihm vier Kinder: Polyneikes und Eteokles, Antigone und Ismene, und die unnatürliche Ehe war durch Glück und Eintracht gesegnet. Mitleidig schienen die Götter mit der gräßlichen Enthüllung zu zögern; aber endlich mußte sie doch eintreten, denn im Oedipos sollte, allen Sterblichen zur Warnung, gezeigt werden, wie selbst das willenlose Uebertreten der heiligen, ewigen Naturgesetze, der göttlichen Strafe nicht entgehn könne, und wie der, welcher auch unwissend gegen sie gesündigt, sobald er es entdecke, sich selbst zum Abscheu werden müsse. Wie gerecht aber die Sage den

Digitized by Google

unglücklichen Sünder, der auf dieſe Weiſe zum willenloſen Werkzeuge in der Hand des Schickſals geworden war, durch ein, von wunderbarer Verklärung umſtrahltes Ende entſchuldigte, werden wir ſpäter ſehen. — Jetzt nahte alſo der Tag der Enthüllung. Eine furchtbare Peſt überfiel plötzlich das thebaniſche Land; der Tod wüthete als habe er hier allein ſein Reich gegründet, und die Götter ſchienen taub gegen das Flehen der verzweifelnden Thebaner. Da ſandte Oedipos ſeinen Schwager Kreon nach Delphi, den Gott zu fragen, wodurch man die Himmliſchen erzürnt habe? Und die Antwort lautete: „Dadurch, daß der Mörder des Laios noch immer ungeſtraft im Lande weile; die Peſt werde weichen, ſobald denſelben die verdiente Strafe treffe.“

Man begann nun nachzuforſchen, und der Eifrigſte Aller war Oedipos ſelbſt. Er ſchwur, nicht zu ruhen bis er den Mörder entdeckt, und ſprach zugleich einen furchtbaren Fluch über ihn aus:

„Ihn ſoll, (ſo ſprach er) er ſey auch wer er ſey, kein Mann
„Im Lande meiner Macht und meines Throns
„Aufnehmen; kein Genoſſe des Geſprächs
„Sey er, der Opfer, des Gebets, und Theil
„Hab' er am heil'gen Sühnungswaſſer nicht;
„Verſtoßen ſoll ihn jedes Haus! Er iſt
„des Landes Scheuſal, das der Götterſpruch
„Aus Pytho's Heiligthum mir offenbart:
„Alſo will ich fürs Götterwort, und für
„Den todtgeſchlagenen Mann ein Kämpfer ſeyn.
„Ich fluche ſeinem Mörder, Einer nur
„Sey der Verhehlte, oder mehrere. —
„Sein jammervolles Leben ſey entblößt
„Von aller Hülfe, ſey ihm eine Laſt!
„Selbſt meinem Hauſe fluch ich, wärmt er ſich
„An meinem Heerd, auch unbewußt mir, doch
„Komm' auf die Meinen und auf mich der Bann!“

Zugleich befahl er auch noch, den untrüglichen Seher Teireſias herbeizuholen, ob dieſer vielleicht Aufklä-

Digitized by Google

rung zu geben vermöchte. Zögernd kam der weise Greis, „der Seher Gottes, dem im Herzen, ihm allein von allen Menschen, Wahrheit wohnt!“ — Längst schon war ihm der gräßliche Zusammenhang klar; aber er schwieg, den Göttern selbst die Offenbarung überlassend. Selbst jetzt noch bat er flehend den unglücklichen König, nicht die Wahrheit von ihm zu verlangen. Aber dieser, von seinem Schicksale getrieben, nannte ihn im Zorn einen Hehler des Mordes, und der gereizte Greis bezeichnete nun ihn als den von ihm selbstverfluchten Mörder. Aber Oedipos verhöhnte ihn als einen von seinen Feinden bestochnen Betrüger, denn das Gerücht: Laios sey von Räubern erschlagen worden, hatte nie den Gedanken in ihm aufsteigen lassen, jener von ihm getödtete Greis könne der König gewesen seyn. Dennoch beunruhigten die Worte des Sehers sein Herz, und je mehr die ahnende Angst wuchs, je höher stieg sein Eifer den Mörder zu entdecken. Er vertraute sich seiner Gemahlin; aber je mehr diese durch Erzählung von dem Orakelspruche, dem ausgesetzten Sohne und dem Tode des Königs auf „dreigespalt'nem Heerwege“ ihn beruhigen wollte, desto mehr lüftete sie den Schleier von der gräßlichen Wahrheit, und desto angsterfüllter schlug sein Herz. Er theilte ihr nun die auch ihm gegebene Antwort des delphischen Orakels, und den Mord jenes Greises mit allen Umständen mit. Auch die Königin erbebte; doch blieb sie dabei, ihr Gemahl sey von Räubern erschlagen worden. Beide beschlossen nun, den dem Morde entflohnen Diener herbeiholen zu lassen, der, als er damals den Besieger der Sphinx erblickte, die Königinn gebeten hatte, ihn, fern von der Stadt, zu den Heerden zu senden. Ehe er noch erschienen, kam ein Bote aus Korinth, des Polybos Tod meldend, und daß die Korinthier den Oedipos zum Könige verlangten. Freudig und hoffnungsvoll vernahm es Jokaste, und rief mit erleichtertem Herzen:

Digitized by Google

„„ „„O du Götterſpruch,
„Wo biſt du? Bebend floh' einſt Oedipos
Um nicht zu tödten dieſen Mann, der nun
Sein Schickſal, ungetödtet, hat erfüllt!"

Denn Beide hielten noch immer an den Gedanken feſt, Polybos ſey der Vater, und auch Oedipos ſprach frevelnd:

„Und uns gebührte noch zu achten auf
„Den ſchickſallehrenden Altar, o Weib!
„Und auf der Vögel Himmelflug, die mir
„Weißagten, daß ich meinen Vater einſt
„Ermorden würde: todt iſt er, iſt ſchon
„Verborgen in der Erd' — und ich bin hier,
„Zog wider ihn kein Schwert, wenn etwa nicht
„Aus Sehnſucht meiner er verſchmachtet ſey,
„Alſo von mir getödtet! Nun liegt er
„Im Grab' und hat mit ſich den Götterſpruch
„Genommen, der nicht werth der Achtung iſt."

Aber nur zu bald wurden ſie ſchrecklich belehrt, daß ewig und untrüglich ſey der Götter Wort! Jener Bote von Korinth war derſelbe Mann, der einſt aus der Hand des thebaniſchen Hirten den kleinen Oedipos empfangen, und ihn dem königlichen Paare überbracht hatte; dies erzählte er jetzt dem Könige. Entſetzt vernahm es Jokaſte; ein fürchterliches Licht fing an zu tagen, und flehend beſchwor ſie den Unglücklichen nicht weiter zu forſchen, wer er ſey. Aber dieſen trieb ein Grauen deſſen er nicht Herr werden konnte; er mußte unaufhaltſam weiter dringen, bis Alles klar enthüllt ſey. Da erſchien jener entflohne Diener: es war derſelbe Hirt der einſt den Knaben, anſtatt ihn zu tödten, dem Korinthier übergab! Nun war es endlich Tag um den Unglücklichen; aber er ertrug ſein furchtbares Licht nicht.

Seinen eignen und der Seinigen Anblick verabſcheuend, durchſtach er ſich beide Augen, und rief auf ſich herab der Götter Rache und der Menſchen Bann; Jokaſte aber tödtete ſich ſelbſt!

Digitized by Google

Dies iſt der Hauptinhalt des Oedipos in Theben; das Stück ſchließt mit dieſen warnenden Worten des Chores:

„Männer unſers Vaterlandes, ſeht dieſen Oedipos,
„Der die weiſen Räthſel ehemals löſ'te, den erhabnen Mann,
„Der nie mit der Sehnſucht Auge ſchaut' auf Glück und Bürgergunſt,
„Ach, in welches Ungewitter ihn ſein Unſtern hat geſtürzt!
„Drum, wer ſterblich iſt, der ſchaue ſtets mit unverwandtem Blick
„Auf der Tage letzten, preiſe ſelig keinen, welcher nicht
„Ohne Leiden zu erdulden hab' erreicht ſein Lebensziel!"

Antigone und ihre Schweſter Jsmene erſcheinen nur ganz zuletzt als ſtumme Perſonen, indem der blinde Vater nach ihrer geliebten Nähe verlangt, um „ihre Hände zu berühren und Thränen zu weinen über ihre Noth." Es bleibt aber in dieſem Stücke noch unentſchieden, ob Oedipos Theben verlaſſen werde oder nicht; in ſeiner Verzweiflung fodert er ſelbſt ſeinen Schwager Kreon auf, den Bann über ihn, „den Verworfnen", auszuſprechen. Doch dieſer verweiſt ihn zur Ruhe mit der Antwort, daß von neuem Phöbos Rath eingeholt werden müſſe; ihn könne man nicht, wie einem gewöhnlichen Verbrecher, nach menſchlichen Geſetzen richten, „Denn er zeuge Zeugniß für der Götter Wort!"

In dem folgenden Stücke: Oedipos in Kolonos, ſehen wir den, wirklich in die Verbannung hinausgeſtoßenen, blinden Greis in ſeinen letzten Leiden und im reinen Glanze ſeiner endlichen Verklärung, und die Entwickelung des herrlichen Charakters ſeiner treuen Führerin und Pflegerin, Antigone, beginnt. Ich muß daher ſchon dieſes Stück ausführlicher und ſcenenweiſe vornehmen.

Der Dichter ſagt nirgend, ob Antigone den geliebten Vater gleich ins Elend begleitet habe, oder ob ſie, zur

Digitized by Google

Zeit seiner Verbannung vielleicht noch zu jung, ihm später erst gefolgt sey. Genug, wir finden sie, beim Beginn des Stückes, als seine treue Führerin. Die Scene ist der Flecken Kolonos, bei Athen, in dessen Nähe der heilige Hain der Eumeniden sich befand. Hier wurden die furchtbaren Erinnyen (Furien), die gerechten Bluträcherinnen, die keinen Frevel ungestraft lassen, und besonders den gerechten Fluch beleidigter Eltern gegen ihre Kinder an diesen mit unerbittlicher Strenge vollziehen, als die, endlich durch die ausgestandnen Qualen und die Reue des Verbrechers versöhnten Göttinnen, unter dem Namen der Eumeniden, d. h. die Versöhnten, Wohlwollenden, Huldvollen, verehrt. Es ist daher eine schöne Idee des Dichters den, für seine unwissend verübten Frevel so hart bestraften, lebensmüden Oedipos, grade in ihrem heiligen Haine, den sonst kein Sterblicher betreten durfte, Ruhe und Verklärung finden zu lassen. —

Ohne den Ort zu kennen, führt Antigone den ermüdeten Greis auf einen Sitz im Bezirke desselben. Mit Entsetzen erblickt es ein vorübergehender Wandrer, und verkündet den Fremdlingen warnend, welchen furchtbaren Gottheiten der Hain geheiligt sey, und wie kein Mensch ihm zu nahen wage. Aber freudig vernimmt es Oedipos! Denn einst weißagt' ihm Phöbos, in diesem Heiligthum der großen Göttinnen, werde er seiner „Irren, seines kummervollen Lebens Ende finden; und selig sey das Land das ihm, dem schwer geprüften, heil'gen Werkzeug in der Götter Hand, zum Sterben Schutz verleihe und sein Gebein umschließe. Nun weiß er „daß kein Ungefähr ihn führt, daß Gottes Hand ihn hergeleitet." Daher bittet er den Wandrer, ihm den König von Athen, den edlen Theseus zu rufen. Der bald nachher auftretende Chor der Greise, erblickt gleichfalls mit heiligem Schrecken die Entweihung des Haines durch den Fremdling, und befiehlt

ihm ernſt bis zum Grenzſteine ſich zu entfernen. Oedipos ſchwankt, ob er gehorchen ſoll; aber Antigone beſtimmt ihn der Nothwendigkeit zu weichen.

„„Sey ein Dulder in des Fremdlings Land, (ſpricht ſie)
„Du unſeliger Fremdling! Scheue was die Stadt
„Haſſet, und was ſie liebet, ehre du!

Es ſind dieſe Worte wichtig in ihrem Munde, wenn wir dabei ihrer ſpätern muthigen, beinah männlich ſcheinenden Widerſetzlichkeit gegen menſchliche Gebote und Meinungen gedenken. Hier gibt ſie weiblich nach, und bewegt den Vater zur Nachgiebigkeit, weil ſie vom Gegentheile Unheil für ihn befürchtet, der ihr über Alles geht; ſie, die ſpäter mit dem Muthe eines Mannes, die einzige im ganzen Volke der Thebaner, es wagt dem ungerechten Kreon ſich zu widerſetzen, indem ſie, gegen ſein Gebot, die Leiche des geliebten Bruders mit geweihter Erde bedeckt, und ſo dem Tode trotzt. Denn dies grade iſt der Grundzug in ihrem Charakter, daß ſie immer in ſelbſtvergeßner Liebe handelt. So erſcheint ſie bald in der ſanften, verſöhnenden Nachgiebigkeit des Weibes, bald in der muthigen, durch nichts zu erſchütternden Willenskraft des Mannes — nie ſich ſelbſt, ſtets nur die berückſichtigend, welche ſie liebt. — Nachdem nun Oedipos dem Chore gehorcht, befragt dieſer ihn um Vaterland und Namen; und Schrecken ergreift die Greiſe als ſie vernehmen wer er ſey; ſie weiſen ihn hinweg aus ihrem Gebiete, damit ſeine Nähe ihnen nicht der Vergeltung Fluch bringe. Aber in den rührendſten Worten fleht die treue Tochter um Mitleid mit dem blinden Vater; und als nun auch dieſer ſeine Vorſtellungen mit ihren Bitten vereint, und denen die ihn aufnehmen werden, Heil verheißt, indem er verſpricht dem Könige Alles zu offenbaren, da geben ſie endlich nach, und erlauben ihm des Königs zu harren.

Digitized by Google

Jetzt erblickt Antigone in der Ferne ein, auf einem Zelterrosse eilig nahendes Weib, und erkennt darin ihre Schwester Ismene. Ich glaube wohl mit Gewißheit behaupten zu können, daß der Dichter diesen Charakter hauptsächlich nur als Folie für seine Antigone einschob; was besonders im folgenden Stücke noch klarer wird. Ich will damit nicht sagen, Ismene sey überhaupt überflüssig, und könne eben so gut weggelassen seyn; gewiß nicht! Aber daß er sie so und nicht anders zeichnete, dadurch grade hebt er seine geliebte Heldin Antigone in ihrem reinsten, göttlichsten Glanze hervor. Diese Ismene ist eins jener Wesen, die man unter den gewöhnlichen unseres Geschlechtes zu den besten rechnen kann; ja, die sogar, da sie durch keine hervorragenden Eigenschaften den Neid erwecken, und durch keine aus dem gewöhnlichen Gleise des Herkommens selbstständig hervortretenden Handlungen Aufmerksamkeit erregen, von der Masse der Menschen besonders wohl gelitten sind, und vorzugsweise weiblich und liebenswürdig genannt werden. — Die Kraft, dem Bösen mit selbstvergeßnem Muthe entgegen zu treten, fehlt ihnen; aber sie selbst und die Masse nennen eben dies Weiblichkeit, und machen so den Mangel der höchsten Tugend selbst zu einer Tugend. Sie möchten gerne Jeden zufrieden stellen, und darum gehören sie keinem ganz. Sie können wohl mit Freundlichkeit den Ihrigen manches Liebe erweisen; aber es muß nur nicht mit Gefahr, mit anhaltender Mühseligkeit, mit Uebertreten dessen was die Welt für „hergebracht und passend hält, verknüpft seyn. Denn sie sind immer erst Weib und dann Mensch! O wie ist es so ganz anders bei der herrlichen Antigone! Die „heil'gen Urgesetze in ihrer Brust", die sind ihr das Höchste; ihnen folgt sie, ob sie sie zum Leben oder zum Tode, zum Glück oder zum Unglück, zur Arbeit des Weibes oder des Mannes treiben — sie gehorcht dieser innern heil'gen

Digitized by Google

Stimme; denn sie ist vor Allem Mensch, in der göttlichsten Bedeutung des Wortes. Darum wagt sie, indem sie den Vater ins Elend begleitet, in der rohen, gewaltthätigen Zeit, wo ein schwacher Greis ihr kein Schutz seyn konnte, den höchsten Schatz der Weiblichkeit, um die menschlich schöne Pflicht des Kindes erfüllen zu können; darum tritt sie später mit dem Muthe des Mannes für den geliebten Bruder auf, und thut „was Weibern nicht geziemt" indem sie ihn dem Verbot zum Trotz, begräbt! „Du wähltest Leben, und ich wählte Tod!" spricht sie zu Ismenen. Und wahrlich! es ist uns als läge in diesen Worten neben ihrer augenblicklichen, direkten Bezeichnung auch noch die tiefste Offenbarung ihrer beiderseitigen Wesen! Charaktere wie Antigone gehören selten lange dem Leben an — sie tragen früh schon in sich den edelsten Keim des Todes: es sind außerordentliche, sie gewaltsam hinreißende Handlungen der selbstvergeßnen Liebe, oder jener verzehrende Schmerz, den nur edle, seltne Herzen kennen, der nur in solchen statt finden kann, die an die tief entstellten Erscheinungen der Menschheit den reinen Maaßstab des eignen, unentweihten Wesens zu legen vermögen. — Eine Ismene aber nimmt getrost das Leben wie es ist, und fragt nicht weiter wie es seyn könnte. Es ist ihr wohl in demselben, sie spinnt sich darin ein wie eine Raupe, aber sie verlangt nicht als Schmetterling vergeistigt daraus hervorzugehn — denn „der Uebel größtes" ist ihr der Tod! — Daß sie indessen, wie ich auch schon bemerkte, noch zu den besten, gutherzigsten dieser gewöhnlichen Menschenklasse gehört, beweist gleich ihr Auftreten. Zwar kommt sie „auf einem Zelterrosse, ein Helm Thessalia's schirmt ihr Antlitz vor dem Sonnenstrahle" und ein Knecht begleitet sie — sie kommt also von Bequemlichkeit, Wohlstand und Sicherheit umgeben, während bettelnd, und oft darbend, Vater und Schwester, ohne sicheres Obdach, „in

scheußlichem, veraltetem Gewand", in der Fremde umher irren; aber sie kommt denn doch, und kommt voll Liebe, so weit sie deren fähig ist, dem Vater Nachrichten zu bringen die ihm wichtig sein können. Mit der innigsten Freude und Liebe empfängt Antigone die Schwester; es fällt ihr nicht ein, daß dieselbe wohl ihre schweren Pflichten mit ihr theilen könnte! Ihr sind sie nicht schwer, sondern so lieb und süß, daß sie sich in ihrem Herzen vielleicht für glücklicher halten mag als die von Wohlleben umgebne Schwester. Auch der blinde Vater freut sich herzlich, und nachdem Ismene ihm berichtet, wie die Söhne fortwährend „ihren eignen Frevelpfad der Zwietracht wandeln", und er seinen gerechten Zorn über sie ausgesprochen, fährt er in tiefer Rührung fort:

„Statt jener tragt ihr Töchter meine Last,
„Des Jammervollen! — Diese, (Antigone) da sie kaum
„Der Kindheit Pflege mit dem Jugendwuchs
„Vertauschte, irrt in Trübsal stets mit mir,
„Des Greises Führerin; durch Wüst' und Forst,
„Mit nacktem Fuß und hungrig, sucht sie oft
„Den Pfad; durch Regenguß und Sonnenbrand
„Hinstrebend, achtet sie der Fülle nicht
„Daheim, wenn nur ihr Vater Speise hat! —
„Auch du, mein Kind, bist deinem Vater treu;
„Du gingst geheim aus Kadmosstadt, und kamst
„Mit Götterwort zurück; auf meiner Flucht
„Warst du die Leiterin des Irrenden."

Ismene scheint also schon öfter dem verbannten Vater warnende Nachrichten überbracht oder gesendet zu haben. Diesmal erzählt sie ihm, wie Polyneikes, von Eteokles aus Theben vertrieben, bei Adrastos, dem Könige von Argos, Schutz gefunden und dessen Tochter geheirathet habe, und nun mit einem durch seinen Schwiegervater ihm verschafften Heere gegen Theben ziehe, mit Gewalt sein Recht zurückzufodern. Ich muß hier kurz sagen, was sich in Theben nach der schrecklichen Enthüllung, womit das erste

Stück schließt, begeben hatte. Wir haben schon gesehn, wie Oedipos, im ersten, zerreißenden Schmerze über sein schreckliches Schicksal, selbst begehrte das thebanische Land zu verlassen, Kreon aber diesem Wunsche sich vorläufig widersetzte. Später aber, als des unglücklichen, durch seine eignen Hände schon so hart gestraften Oedipos Herz, „gesättiget von Qual, gelaßner ward, und selbst das Uebermaaß des Jammers, der es niederschlug, empfand, und ihm das Heimathsleben süßer schien" — da war es Kreon wieder der ihm widerstrebte, und nun voll Eifer auf seine Verbannung drang. Die Söhne, welche überein gekommen waren, daß immer einer um den andern ein Jahrlang regieren sollte, schwiegen entweder dazu, oder drangen selbst mit auf die Verbannung des unglücklichen Vaters; genug, er mußte das thebanische Gebiet verlassen. Polyneikes regierte zuerst und übertrug dann, der Uebereinkunft getreu, die Herrschaft dem Bruder. Diesem aber schmeckte sie gar zu süß; anstatt dieselbe dem Polyneikes zur gehörigen Zeit wieder zu übertragen, vertrieb er denselben. — Letzteres berichtete nun Ismene; ihre wichtigste Nachricht ist aber die, daß Kreon jeden Augenblick eintreffen könne, um sich des Vaters zu bemächtigen und ihn, dicht an Thebens Grenze, in sichern Verwahrsam zu bringen; denn ein pythischer Götterspruch hatte den Thebanern verkündet: „Einst würden Thebens Männer suchen Heil bei dem Verstoßnen, er lebe oder sey schon todt." Daher wollte man sich jetzt des Lebenden und einst seiner Gebeine versichern.

Diese Nachricht weckt allen Zorn in der Seele des mißhandelten Greises; den Undankbaren, die ihn verlassen haben, als er ihrer bedurfte, will er jetzt durchaus nicht zum Werkzeuge des Eigennutzes dienen, daher wendet er sich flehend an den Chor, ihn zu beschützen wenn Kreon komme. Der Chor verspricht es ihm, und räth ihm zugleich den Eumeniden zu opfern, „deren Name davon zeugt,

daß ſie ſich mild erbarmen deß, der Buße thut.“ Oedipos wünſcht, daß eine ſeiner Töchter das Opfer übernehme; Ismene erbietet ſich dazu, und entfernt ſich mit den Worten:

„Ich walle; Schweſter, bleibe du, und ſey
„Des Vaters Pflege! — Können wir für ihn
„Genug uns mühn? Und iſt der Kinder Müh'
„Für ihre Eltern des Erwägens werth?“ —

Immer habe ich dieſe Worte, als einen Beweis, wie fein der Dichter zu charakteriſiren verſtehe, bewundert! Es iſt ganz die Art derjenigen, die wohl etwas, aber doch lange nicht ſo viel thun, wie ſie wohl könnten, dies ihr halbes Thun, unter dem Scheine der Beſcheidenheit und des Bedauerns, daß es eben nicht mehr ſey, hervorzuheben; ihre moraliſche Betrachtung, daß es nicht mehr als ihre Pflicht ſey ſo zu handeln, iſt nur ein verſtecktes Eigenlob. Vielfach ſpricht ſich in Ismenen dieſe innere Selbſtgefälligkeit aus. Man ſehe dagegen Antigone! Wie iſt ſie, die Alles für den Vater thut, was nur ein Kind zu thun vermag, ſo ſchweigſam darüber! Es iſt eben nichts andres als Drang ihres Herzens, ihrer Liebe, daß ſie es thut; und ſie ſegnet in ihrem Herzen den Himmel dafür daß er ihr die ſüße, ſelbſtvergeßne Hingebung geſtattet.—

Jetzt tritt der edle Theſeus auf, und verſpricht dem Hülfeflehenden ſeinen kräftigſten Schutz, wofür dieſer ſeinem Lande Segen und Ruhm verheißt. Nachdem Theſeus ſich entfernt hat, dem Poſeidon ein Opfer zu bringen, und der Chor in begeiſterten Worten die Herrlichkeit des attiſchen Landes geprieſen hat, erſcheint Kreon. Erſt ſtellt er ſich, als führe Mitleid mit dem Verbannten ihn herbei; da dieſer aber ſeine geheime Abſicht kennt, und ihn mit Zorn und Verachtung empfängt, ſo entreißt er ihm die Töchter mit Gewalt, ſendet ſie hinweg und will ſich auch ſeiner bemächtigen; da eilt Theſeus herbei. Nach leichtem Kampfe ſind ſie befreit und dem Vater zurückgegeben; Kreon aber muß ſich gedemüthigt entfernen.

Digitized by Google

Nachdem Vater und Töchter ihre innige, dankbare Freude ausgesprochen haben, einander wiedergeschenkt zu seyn, benachrichtigt Theseus den Oedipos, daß ein Mann seines Blutes, aus Argos kommend, mit flehender Gebehrde Poseidon's Altar umfaßt halte, und um ein Gespräch mit ihm bitte. Oedipos erkennt in demselben seinen Sohn Polyneikes, und will den Verhaßten nicht vor sich lassen. Aber Antigone weiß dem Vater, mit der vollen Beredsamkeit der schwesterlichen Liebe, so sanft und doch so ernst, die Pflicht des Mitleids gegen den unglücklichen Sohn, und das Unheil eines unversöhnlichen Zornes vorzuhalten, daß er gerührt bekennt:

„Du hast mit deiner süßen Rede mich
„Besiegt, mein Kind! doch schwer liegt sie auf mir.
„Es sey wie ihr's begehrt! doch, kommt er, daß
„Mein Leben nur nicht sey in seiner Hand!"

Bei dieser Stimmung ist an eine Aussöhnung nicht zu denken. Polyneikes kommt, sieht weinend den dürftigen, blinden Vater und fleht um seine Verzeihung. Aber Oedipos schweigt. Da ermuthigt Antigone den Bruder, offen und ausführlich zu sagen warum er komme. Nun erzählt Polyneikes was wir schon wissen, und nennt die Führer seines Heeres; dann schließt er mit dem Geständnisse, ein Götterspruch habe ihnen verkündet: „Nur dem werde der Sieg zu Theil werden, dem Oedipos günstig sey" — und fleht fußfällig um seinen Beistand. — Aber unerbittlich, wie das Schicksal, bleibt der empörte Vater, und weist nicht nur den flehenden ab, sondern wiederholt seinen furchtbaren Fluch über ihn. Verzweifelnd hört es der Sohn, und in der Ueberzeugung des nahen Todes wendet er sich an seine Schwestern, und bittet sie, ihm, wenn er gefallen, ein ehrenvolles Grab zu besorgen. — Voll wehmüthiger Sorge beschwört ihn Antigone, abzulassen von Theben und sein Heer zurückzuführen. Aber er antwortet ihr,

Digitized by Google

daß ſeine Ehre dies durchaus nicht zulaſſe, daß er, wenn er jetzt feige das Heer entlaſſe, nie wieder Hülfe finden werde, und ſpricht dann:

„Halt mich nicht auf! mein harrt ein ſchlimmer Weg,
„Ein Pfad des Unglücks, den des Vaters Fluch
„Und Gottes Rache mir bereitet hat —
„Auf eure Wege blicke Segen Zeus,
„Wenn ihr mir Todten einſt die Liebe zeigt,
„Die ihr mir Lebenden nicht zeigen könnt'!
„Laß mich! — Lebt wohl! Mein offnes Auge ſeht
„Ihr fürder nicht —!"

Und jammernd ruft Antigone:

„O wehe mir, wenn Du mir wirſt geraubt!"

Man fühlt es ihr in der ganzen Scene nach, wie ſehr ihr Herz am Bruder hängt, und ſo fühlt man ſich auch geneigt ihn für einen nur Verirrten zu halten, und die Strenge des Vaters ſtarre Härte zu nennen, da eine Antigone ihn ſo zärtlich lieben kann! Wie ein heiliges Vermächtniß fallen ſeine letzten Worte in ihr Herz, und nur zu bald bietet ihr das Schickſal die Gelegenheit, dem Todten ihre volle Liebe zu beweiſen!

Kaum hat ſich Polyneikes entfernt, als Blitze die Luft durchzucken, und laute Donner erſchallen. Oedipos verſteht dieſe Zeichen; dringend verlangt er, daß Theſeus herbei gerufen werde, indem das Ende ſeines Lebens nahe ſey. Und als der König kommt, fodert ihn der Greis in heitrer Verklärung auf, ihm zu ſeinem geheimen Todesorte zu folgen; dort wolle er ihm, und ihm allein, verkünden, was ewig der Stadt zum Segen gereichen und ſie ſchützen werde gegen ihrer Feinde Macht. Endend ſpricht er:

„Komm, laß uns gehen! Göttlich iſt der Drang
„Der mich zu gehen treibt, von wannen mir
„Nicht Rückkunft ſeyn wird! — Meine Töchter folgt!
„Ihr wart des Vaters Leiterinnen, nun
„Bin euer Führer ich! — Geht, und berührt
„Mich nicht, und laßt den heil'gen Hügel mich

„Selbſt finden, wo das Schickſal will, daß mein
„Gebein verborgen lieg' im Erdenſchooß.
„Dorthin! dorthin geht! dorthin treibet mich
„Hermes, der Schattenführer, und der Gruft
„Schutzgöttin! — O, wo warſt, wo wareſt du
„Vordem, o, du der blinden Augen Licht,
„Das nun im Tode meinen Leib beſtrahlt? —
„Nun geh' ich, walle zu den Schatten hin. —
„Du, meiner Freunde liebſter, lebe wohl!
„Du ſelbſt, und dieſes Land, und dieſes Volk!
„Seid glücklich! ſeyd geſegnet! doch gedenkt
„In eurem Glücke mein, des Todten, auch!"

Mit dieſen Worten entfernt er ſich, von Theſeus und den Töchtern begleitet, und in ſanft elegiſchen Worten fleht der zurückbleibende Chor zu den Todesgöttern, daß der hart geprüfte Dulder „des Lebens Ende ohne Müh' und Kummer finden, daß er ruhig hinüber wallen möge in die Schlummergefilde der Todten!

Jetzt erſcheint ein Bote des Königs, verkündet daß Oedipos geendet habe, und erzählt Folgendes: Sicher, wie ein Sehender ging der Greis Allen vorauf; dort, wo einſt Theſeus und Peirithoos den Eid des Bundes ſchwuren, ſetzte er ſich auf einen Grabſtein nieder, legte das ſtaubige Gewand ab, und befahl den Töchtern, ihm aus dem nahen Quell das Bad und den Opfertrank zu ſchöpfen. Gehorſam bedienten ſie ihn, und ſchmückten ihn, ſo wie der Brauch es lehrt — da donnerte Zeus, der Erdenherrſcher. Bebend hörten es die Töchter, und ſtürzten weinend zu den Knie'n des Vaters hin. Der ſchlang ſeine Arme um ſie, und ſprach:

„O meine Töchter, vaterloſe ſeid
„Ihr heute, denn mein Leben iſt verlebt.
„Nun duldet fürder ihr der Pflege Müh'
„Die euch belaſtet hat, für mich nicht mehr.
„Und doch! — ein einzig Wörtlein löſ'te ja
„Der Mühen größte. — Meine Kinder, ach!
„Wer liebte je, wie ich euch liebe? — Nun

Digitized by Google

„Verlaß' ich Waiſen, euch, und ohne mich
„Lebt ihr die Lebenszeit die euer harret!" —
„Sie jammerten mit lauter Klag', und feſt
„Umſchlang des Vaters Arm die Töchter, feſt
„Der Töchter Arm den Vater; leiſer ward
„Das Angſtgeſchrei, und tiefes Schweigen folgte.
„Plötzlich ſcholl eine Stimme, rufte laut
Ihm; alle bebten, aller Haar ſtand hoch
„Vor Graun empor; und abermal erſcholl
„Die Stimme, Gottes Stimm', und abermal,
„Sie rufte: „Komm! du ſäumſt noch, Oedipos?
„Komm! eile! komm! ſchon lange zauderſt du!
„Da er vernahm, daß Gott ihn foderte,
„Begehrt er unſern König" — u. ſ. f.

Theſeus trat hinzu, und gelobte, tief gerührt die treuen Töchter zu beſchützen, ſo lange ſie ſeine Gaſtfreundſchaft in Anſpruch nehmen wollten.

„— — —„ Schnell ergriff mit ſchwacher Hand
„Die beiden Töchter Oedipos, und ſprach:
„O meine Kinder, mit Gelaſſenheit
„Erduldet, was zu dulden euch gebührt!
„Entweicht von hinnen! Euch gelüſte nicht
„Zu ſchauen', was kein Auge ſehen darf,
„Eilt ſchnell hinweg! der König ſey allein
„Ein Zeuge deſſen, was geſchehen ſoll."
„Sprachs; Alle hörtens. Wir geleiteten
„Die Jungfrau'n; ach, mit lautem Angſtgeſchrei
„Und Thränengüſſen gingen ſie. Wir ſahn
„Nach kurzer Zeit uns um, verſchwunden war
„Der Greis! Der König ſtand, und ſchirmte mit
„Der Hand das Aug' und ſtützte ſich das Haupt,
„Als ob ein Schauder ihn ergriff, und er
„Aus Furcht nicht wagen dürft' emporzuſchaun.
„Bald drauf erblickten wir, daß in den Staub
„Geſenkt, mit eifrigen Gebeten er
„Anbetete die Erd' und Gottes Himmel. —
„Durch welchen Tod er ſtarb? — Der Sterblichen
„Verkünde's, außer Theſeus, keiner euch.
„Nicht Gottes Blitzgeſchoß hat ihn verbrannt,
„Kein Meerſturm, keiner ſauſ'te, ihn entführt:

Digitized by Google

„Ein Bote Gottes hat ihn abgeholt!
„Und Todesgötter schlossen unter ihm
„Der Erde Mutterschooß wohlthätig auf.
„Er ist hinweggenommen, ohne Schmerz
„Und ohne Krankheit, ohne Seufzer! — O!
„Ist einer wohl der Sterblichen, wie Er,
„Des Staunens werth?!"—*)

Jetzt kehren mit ihren Begleitern die klagenden Töchter zurück, und tröstend spricht der Chor zu ihnen:

„O Zwillingstöchter, beste der Kinder, was
„Euch Gott bestimmt, das traget mit Gelassenheit!
„Laßt nicht in Gluthen euren Jammer
„Lodern! und öffnet das Herz dem Troste!"

Und in sanfter Wehmuth antwortet Antigone:

„Der Leiden Erinnerung hat
„Ach! des Trosts und des Labsals viel!
„Da noch ihn uns're Hand pflegte, ward nicht da
„Jegliche Mühe verwandelt in Genuß?

„Geliebtester! ach, es umhüllt,
„Vater, Dich nun auf ewig, ach!
„Das Gewand dunkler Nacht; — Vater, Greis, den ich
„Liebte, den ewig mein Herz sehnend beweint!"

---

*) Vielleicht findet man, ich sey auf den letzten Seiten zu ausführlich gewesen, und habe zu Vieles ausgezogen, was doch nicht grade zu in charakterisirender Beziehung zu Antigone steht. Aber ich that es aus folgenden Gründen: Nicht jede meiner Leserinnen wird im Stande seyn, sich den Sophokles zu verschaffen; für diejenigen aber welchen dieser höhere Genuß versagt ist, würde zugleich der eigentliche Glanzpunkt des Oedipos in Kolonos verloren gehn, wenn ich hier nicht diese ausführlichern Auszüge über die letzten Augenblicke des erhabnen Greises gegeben hätte. Sie sind von einer so innigen, sanft versöhnenden Frömmigkeit durchdrungen, daß sie dem ganzen Stücke das Siegel der reinsten, erhabensten Lebensansicht aufdrücken; und da ich, neben seiner Heldin, doch auch den Dichter charakterisiren wollte, so konnte ich nicht anders verfahren.

Digitized by Google

Und wieder ermahnet der Chor:

„Das Ende ſeines Lebens wie ſelig, o!
„Wie ſelig ſchloß er's! Hemmet den Jammer nun,
„Geliebte! wißt, der Menſchen Loos iſt
„Schmerz; drum erduldet, was keiner meidet!"

Nun bitten die Töchter den hinzukommenden Theſeus, ſie zum Grabe ihres Vaters zu führen. Aber Theſeus antwortet ihnen:

„O ihr Töchter, er verbot es ſelbſt
„Daß der Sterblichen keiner beträte den Ort,
„Und entweihte ſein heiliges Grab.
„Wenn ich bewahre dieſes Gebot, ſo ſoll
„Ruhen auf mir und auf unſerer beglückten Stadt
„Ewiger Segen. Er ſprachs, und ich ſchwur,
Und es hörte den Eid Zeus, der alles hört.

Da erwiedert Antigone ergeben:

„Es geſchehe wie ſein Wille gebot;
„Wir gehorchen! — O König, laß
„Uns gen Theben ziehen, ob wir vielleicht
„Zu erretten vermögen von dem Mord
„Unſre Brüder, der ſie ſchon bedroht."

Dies ſind Antigone's letzte Worte in dieſem Stücke. Sie deuten gleichſam ihr eignes tragiſches Schickſal ſchon an; denn wer die Flammen der Zwietracht löſchen will, wird meiſt ſelbſt von ihnen ergriffen und verzehrt. — Sie ſind ihrer aber auch ganz würdig, ja eine Antigone konnte hier nicht anders ſprechen. Ihr ganzes Seyn iſt liebendes, ſelbſtvergeßnes Handeln; daher reißt ſie ſich ſchnell aus dem tiefen Schmerz um den geliebten Vater empor, und blickt muthig um ſich, wer ihrer Geliebten jetzt am meiſten ihrer bedürfe? Es ſind die Brüder, und namentlich der vertriebne, ungerecht behandelte Polyneikes; ihn mit Eteokles auszuſöhnen iſt ihr heißeſter Wunſch — darum will ſie gen Theben ziehen; und Theſeus gewährt es den Schweſtern.

Digitized by Google

Der Chor aber schließt das Stück mit den Worten:
„Stillet die Klagen, und trocknet ab
„Die Thränen des Grams!
„Alles, was geschah, war des Schicksals Gebot!“

Jetzt gehn wir endlich zu dem letzten und herrlichsten der drei zusammenhängenden Stücke über, welches der Dichter Antigone nannte, und in welchem er uns die sittliche Schönheit, zu welcher sich auch das Wesen des Weibes erheben kann, wenn es seine tiefe und innige Liebe durch die männliche Kraft einer höhern Idee zu veredlen und zu stählen vermag, in ihrem reinsten Verklärungsglanze zeigt.

Das Stück beginnt mit einem Gespräche zwischen den beiden Schwestern Antigone und Ismene. Sie sind in Theben, der Morgen dämmert erst, und vorsichtig hat Antigone die Schwester aus dem königlichen Palaste vor das Thor desselben geführt, um ihr einsam ihren Schmerz und ihr Vorhaben mitzutheilen. Doch für diejenigen, welche den Sophokles nicht kennen, muß ich Folgendes erzählen:

Dem ausgesprochnen Entschlusse getreu, hatte sich Antigone, nach dem Verluste des geliebten Vaters wirklich nach Theben begeben, in der Hoffnung die Brüder zu versöhnen. Doch Haß und Zwietracht waren zu weit gediehen; nur der Tod vermochte ihre wilden Flammen zu löschen! und er that es auf furchtbare Weise. In der Wuth der Schlacht trafen die feindlichen Brüder aufeinander, und es entstand ein Kampf in welchem einem jeden die ersehnte Rache ward, aber ohne ihren Vortheil — denn beide blieben darin, „durch den Doppelmord der Bruderhand!“ Ihr Tod war das Losungswort zur Aufhebung der Belagerung; Theben athmete wieder frei, und Kreon

übernahm die königliche Gewalt. Sein erstes Gebot war: „Eteokles, der mit Ruhm für die Seinigen gekämpft hat, und in der Vertheidigung der Stadt gefallen ist, werde ehrenvoll bestattet, und an seiner Gruft verrichte man die wohlverdienten Heldenopfer; Polyneikes aber, der das Vaterland und die heimischen Götter bekriegte, ihn nehme kein Grab auf, und Niemand beweine ihn — sein unbegrabner Leichnam sey ein Raub der Vögel und der Hunde!" Dies verkündete Heroldsruf den Thebanern, und drohte unausbleiblichen Tod dem Uebertreter. Im innersten Herzen die Beleidigung der heiligen Sitte mißbilligend, aber schweigend in scheuer Furcht, vernahm das Volk es. Nur Ein edles Herz, vom selbstvergeßnen Muthe der Liebe getrieben, verachtete das unmenschliche Gebot — es war **Antigone**.

Wir sehen sie nun hier, bei Eröffnung des Stückes, die Schwester erforschen, ob diese wohl den Muth haben werde, ihr in dem beabsichtigten Liebeswerke: den unglücklichen Bruder zu bestatten, beizustehn. Aber mit Schrecken vernimmt Ismene ihren Vorschlag; sie hält ihr die Macht Kreons vor, den Fluch der auf ihrem Geschlechte ruhe, und wie auch ihrer ein jammervoller Tod harre, wenn sie dem Befehle des Tyrannen zu trotzen wagten.

„Vergessen laß uns Weiber nicht, (beschließt sie) daß wir
„Des Streits mit Männern unvermögend sind;
„Von Herrschern unterdrückt, gebührt uns zu
„Gehorchen, wär' auch härter das Gebot.
„Ich will Vergebung, denn gezwungen ist's
„Daß ich es thue, von den Schatten flehn;
„Doch wem die Würd' ist, dem gehorch ich. Mehr,
„Als man vermag, zu thun, ist Aberwitz."

Wie treffend charakterisiren diese acht Zeilen wieder die ganze Menschenklasse, welche Ismene repräsentirt!*) Ihr

*) So sehr ich auch Friedr. Schlegels Ansichten und Aussprüche über das Alterthum im Allgemeinen verehre, so kann ich doch unmög-

fehlt durchaus jene höhere Ansicht des Lebens, welche auch den, allem Anscheine nach, vergeblichen Kampf mit der Ungerechtigkeit nicht verschmäht, indem die Gesinnung, und die Offenbarung derselben durch die That, ihr Alles

---

lich in sein Urtheil über die Ismene einstimmen, welches er in seiner Abhandlung: Ueber die Darstellung der weiblichen Charaktere in den griechischen Dichtern, p. 79, bei Beurtheilung der weiblichen Charaktere des Sophokles, über dieselbe ausspricht. Er sagt: „die höchste Anmuth weiblicher Un„schuld und Sanftheit hat der Dichter in der Ismene „erreicht; sie dient ihrer Schwester Antigone wie zum „Gegensatz. Ismene leidet im Stillen bei dem Un„glücke ihres Hauses, bei der Beschimpfung eines un„glücklichen erschlagenen Bruders. Antigone handelt, „sie will nur das reine Gute, und vollbringt es ohne Anstrengung; „mit Leichtigkeit geht sie selbst in den Tod. Alle Kräfte sind in „ihr vollendet und unter sich Eins; ihr Charakter ist der einer Hel„din von göttlicher Güte; und wenn das Göttliche dem Menschen „sichtbar wird, so erscheint die höchste Schönheit.“ Ueber die Antigone bin ich mit ihm einverstanden, über die Ismene aber, wie ich schon bemerkte und wie auch aus meiner Charakterisirung derselben und ihrer Vergleichung mit Antigone, p. 22—26, hervorgeht, durchaus nicht. Nur charakterlose Schwäche scheint mir, was Schlegel „die höchste Anmuth“ weiblicher Unschuld und Sanftmuth nennt! — denn es ist hier nicht die Rede von geduldigem, ergebnem Tragen eines eignen Leidens, aus reiner, unwillkürlicher Liebe zu einem andern Wesen — sondern davon: daß sie geduldig zusehe, wie das, was sie liebt, verfolgt und mißhandelt, und im Tode noch beschimpft werde. — Wo ist da das Verdienst dieser zu Allem schweigenden, mit Allem zufriednen Geduld? diese geht hier nur aus Schwäche und Egoismus hervor, und Ismenes Nichthandeln verdient daher eben so wenig anmuthige Unschuld als ächte Sanftmuth genannt zu werden. Nur bei eignen Leiden mag ein weibliches Wesen sich, ohne Herabwürdigung, so passiv verhalten, wie Ismene besonders in diesem letzten Stücke — und es wird es dann nur aus persönlicher Liebe, oder aus religiösen Gefühlen. Ismene indessen schweigt und trägt Alles aus egoistischer Furcht

Digitized by Google

iſt, der Erfolg nur Nebenſache; einer Ismene aber iſt, „mehr als man vermag, zu thun, nur Aberwitz!“ Es iſt die nüchternſte Gewöhnlichkeit der Anſichten und Geſinnungen, die aus ihr ſpricht. Ein ächtes Kind dieſer

---

vor „Jammervollem Tode“! — Uebrigens beſtraft ſich Schlegel anderwärts ſelbſt über dieſe unverdiente Erhebung der Ismene, wenn auch, wahrſcheinlich, ohne an ſie dabei zu denken. In einer andern Abhandlung nehmlich: Ueber die Diotima, betitelt, worin er unter andern die philoſophiſchen Anſichten des Alterthums über den, der Weiblichkeit angewieſnen Kreis, mit den neuern Begriffen darüber vergleicht, und jene lobend hervorhebt, nach welchen „der Adel der Menſchennatur, wie im Manne, ſo auch im Weibe vorwalten, die innere Kraft der Geſinnung und des Geiſtes, der Charakter der Gattung die Oberhand haben ſollte über die beſondern und abweichenden Eigenſchaften des Geſchlechts“ —; hingegen aber die Neuern tadelt, daß ſie glauben „die Weiblichkeit nicht weich und weiblich oder weibiſch genug ſchildern zu können“ — hier ſagt er ſelbſt, p. 120—121: „Man nimmt in den Begriff der Weiblichkeit zu viele Merkmahle auf, die zwar aus der Erfahrung geſchöpft ſind, aber nur einer übertriebenen Weiblichkeit zukommen; indem man jene unbedingte Hingebung, und ein gänzliches Anſchmiegen an den allein ſelbſtſtändigen Mann, ohne allen eignen Willen und innern Beſtand, als den eigentlichen Vorzug des Geſchlechts aufſtellt und betrachtet. Man verſteht darunter nichts anders als die innere Charakterloſigkeit, welche das Geſetz ihrer Sitten von einem fremden Weſen empfängt, welche niemals Tugend ſeyn kann, da nur freie Liebe und die Feſtigkeit der innern Geſinnung dieſen Namen verdienen. — — — Nur ſelbſtſtändige Weiblichkeit mit ſittlicher Stärke vereint, iſt gut und ſchön.“ Iſt dieſer Ausſpruch über die ächte, edle Weiblichkeit ſo wahr wie er mir ſcheint, ſo fällt des Autors Lob Ismenens in ein Nichts zuſammen. Zur Tugend fehlt ihr eben ganz jene innere Freiheit der Geſinnung, jene ſittliche Stärke des Willens; und um mit Recht das Lob der „höchſten, anmuthigſten weiblichen Unſchuld“ zu verdienen, müßte ihr Weſen frei ſeyn von jenem furchtſamen Egoismus, der ſie zur ſchweigenden Sklavin eines Tyrannen macht. Nein! ich bleibe bei meiner Meinung, daß Sophokles, anſtatt, wie Schlegel zu

Welt, ſteht ſie der, bis in das tiefſte Innere ihres Weſens von der heiligen Begeiſterung eines höhern, unſichtbaren Lebens erfüllten Schweſter, grell entgegen. — Mit der dieſen Weltkindern eignen, ängſtlichen Klugheit, will ſie es mit Niemanden verderben — dem mächtigen Herrſcher will ſie gehorchen, aber zugleich „die Schatten um Vergebung flehen, daß ſie es thut" — damit ja Keiner ihr ſchade.

In edler Entrüſtung ruft Antigone:

„Und wollteſt Du nun, ſo begehrt' ichs nicht!"

Wie eine Entweihung des geliebten Todten würde ihr eine Hülfe, die mit ſo mattem, widerſtrebendem Gefühle geleiſtet würde, bei einem Werke erſcheinen, welches ihr ſelbſt ein ſo ſchmerzlich ſüßer Troſt iſt. Allein wird ſie es nun vollführen, und mit ächt weiblicher Innigkeit des Gefühls ruft ſie bei dem Gedanken an das Gefahrvolle der That aus:

„„„„„„: ſterb' ich, ſchön iſt dann
„Mein Tod bei heil'gen Werken, und es ruht,
„Nah' an dem Liebenden, die Liebende.
„Hier will ich ewig ruhen! Längre Zeit
„Wird mir die Gunſt der Schatten frommen, als
„Die Gunſt der Lebenden." —

Wie ſehr nun auch Ismene ſucht, ſie in ihrem Vorſatze wankend zu machen — ſie bleibt feſt; und als jene

---

glauben ſcheint, in der Ismene der erhabnen Schweſter einen anmuthigen Gegenſatz geben zu wollen, ſie hingegen als ein ſolches Weſen hingeſtellt hat, wie ich ſie a. a. O. charakteriſirte. Eigentlich gemein wird ſie darum doch nie; ſie erhebt ſich ſogar zuletzt auf einige Augenblicke zu jener verzweiflungsvollen Hingebung der Liebe, deren auch die ſchwächſten Gemüther vorübergehend fähig ſind, wenn ſie auf dem Punkte ſtehn, das Letzte zu verlieren was ihrem Herzen geblieben iſt. Denn daß ſie Antigone auf ihre Art wirklich liebt, kann nicht geläugnet werden.

Digitized by Google

ihr den Rath gibt, ja heimlich zu handeln, und ihr strenge Verschwiegenheit gelobt, antwortet sie zürnend:

„O ruf' es laut! — Ich hasse mehr dich, wenn
„Du schweigst, als wenn Du's Allen offenbarst!" —

Die Entrüstung, welche diese Worte aussprechen, gilt der lauen Halbheit in Ismenens Wesen, die grade einer Antigone, die Nichts scheut als das Unrecht, und die daher in allen ihren Worten und Handlungen stets ihre ganze Seele offen darlegt, und lieber sterben als Ein ihr theures Gefühl verläugnen will, wahrhaft verhaßt seyn muß. Ihrem graden Sinne würde Ismene achtungswürdiger erscheinen, wenn sie offen und ungetheilt sich auf die Seite des Tyrannen stellte, als jetzt, wo sie zweideutig zwischen beiden steht; denn klaren und bestimmten Charakteren ist nichts widerlicher und verächtlicher, als wirkliche Charakterlosigkeit. — Indem die Schwestern sich trennen, ruft Ismene unwillkürlich aus:

„„„„„„„„„„: thöricht bist
„Du zwar, doch deiner Freunde Freundin auch!"

In der zweiten Scene tritt der Chor auf, den Frieden feiernd. Hierauf erscheint Kreon. Er wendet sich an die Männer des Chors, und nachdem er des doppelten Brudermords erwähnt hat, und wie nun der Thron und die Macht an ihn gelangt sey, sucht er sein Gebot: den Leichnam des Polyneikes unbegraben liegen zu lassen, als ein sehr weises Mittel: die Gesinnungen der Thebaner zu prüfen, darzustellen, indem nur ein Feind des Vaterlandes und seiner Wohlfahrt dagegen handeln könne. — In seiner Antwort legt der Chor zwar den schuldigen Gehorsam an den Tag, doch fühlt man ihm ein inneres Mißbehagen über die Verletzung der heiligen Sitte an. Da eilt plötzlich einer der, bei dem Leichnam zur Wache aufgestellten Kriegsknechte herbei, und berichtet bestürzt und zagend dem Könige, daß sie bei Tagesanbruch den Leib

Digitized by Google

mit Erde bedeckt gefunden haben. Freudig vernimmt dies der Chor, und nennt es ein Werk der Götter; aber doppelt entbrennt nun Kreons Zorn. Er beschuldigt die Bürger Thebens aufrührerischer Gesinnungen, sieht in der That eine persönliche Beleidigung gegen ihn, und behauptet, die Wächter hätten, von jenen bestochen, es selbst vollführt; darum sollten sie mit dem Tode büßen, wenn sie den Thäter nicht zur Stelle schafften. Mit diesem Ausspruche entfernt er sich; auch der Kriegsknecht eilt hinweg, und der zurückbleibende Chor ergeht sich in Betrachtungen über die Fähigkeiten und das Schicksal der Menschen.

Doch plötzlich kehrt jetzt der Kriegsknecht zurück, und führt im Triumphe die ertappte Thäterin herbei — es ist Antigone! Kreon tritt wieder auf, und der Kriegsknecht berichtet Folgendes: durch des Königs Drohungen geschreckt, hatten er und seine Genossen den Leichnam wieder von der Erde entblößt, und sich dann auf einen nahen Hügel gesetzt. Plötzlich vernahmen sie ein herzzerreißendes Jammergeschrei, und erblickten die Jungfrau, wie sie bei dem bloßgedeckten Leichnam stand, und weinend den Thätern fluchte; dann schnell mit trocknem Staub ihn wieder bestreute, und ihn „dreimal aus erzgeschmücktem Kruge mit des Todten Ruhm, dem frommen Opfertrank" umgoß. Schnell sprangen sie hinzu, und haschten sie, die weder diese noch die frühere That verleugnet.

Jetzt wendet Kreon sich an Antigone, die ruhig da steht, und fragt sie: ob sie sich dazu bekenne? und da sie es kurz und offen bejaht, fragt er sie: wie sie es gewagt habe, den ihr bekannten, durch Heroldsruf verkündeten, Befehl zu übertreten? und sie gibt ihm die schöne Antwort:

„Zeus hat mir nichts, und die Gerechtigkeit,
„Die bei den Todesgöttern wohnt, mir nichts
„Verkündet. Sie sind es, die dies Urgesetz
„Den Menschen gaben, und ich achte dein
„Gebot so kräftig nicht, daß ich das Recht,

Digitized by Google

„Das ungeſchriebne, feſte Götterrecht,
„Verletzen ſollte, die ich ſterblich bin!
„Von heut' und geſtern iſt's nicht; ewig iſt
„Sein Leben, und ſein Urſprung iſt verhüllt.
„Dies werd' ich nicht, durch keines Frevlers Stolz
„Geſchreckt, verletzen; werde nicht auf mich
„Der Götter Rache ziehn!"

Unrecht zu thun, das Heilige, Göttliche zu verletzen, dies iſt die einzige Furcht, welche eine Antigone kennt. Wunderbar rührend hat mich immer der tiefe Demuths-Sinn ergriffen, welcher in dem Gedanken liegt: „wie könnte ich das heilge Urgeſetz der Sittlichkeit, das ungeſchriebne, aber tief dem Herzen eingeprägte Götterrecht verletzen, die ich nur ſterblich bin!" Sie, die den Menſchen im klaren, unverhohlnen Selbſtgefühle ihres reinen Werthes muthig, ja, wo es ſein muß, herausfodernd entgegen tritt, ſie beugt in willenloſer, kindlicher Demuth das Haupt, ſobald es den Kampf gegen das Göttliche gilt, welches ſie, ihr ſelbſt zwar unbegreiflich, aber mit zuverſichtlicher Freudigkeit, ihrer Seele tief eingepflanzt empfindet; und nicht weil ſie ſich unſterblich fühlt, (was vielleicht erhabner geklungen, aber unſer Gefühl kalt gelaſſen hätte) ſondern weil ſie ſich ſterblich weiß, weil ſie, in ihrer ächten Demuth, den großen Göttern gegenüber, ihre Vergänglichkeit mit jener ſchönen heilgen Wehmuth empfindet, welche den ſchnell vorüberrauſchenden Strom des menſchlichen Daſeyns auch nicht durch Einen unreinen Tropfen getrübt wiſſen will, welche mit dem über Alles, über die kurze Blüthe des Lebens wie über ſeine langen Schmerzen tröſtenden Gefühle zu ſterben verlangt: ich war vielleicht nur ein Hauch aus dem Munde der Götter — aber ich vergehe rein und unentweiht. —

Doch wir kehren zur Handlung zurück. Der Chor macht jetzt eine Bemerkung, die zur vollſtändigen Charak-

Digitized by Google

teriſtick Antigones zu bezeichnend iſt, als daß ich ſie übergehn dürfte. Er ſagt:

„Starr, wie der Vater, ſcheint die Tochter uns,
„Und durch das Unglück ungebeugt, wie er."

Es liegt hierin mehr ein Lob als ein Vorwurf. Nur ſtarken Seelen gelingt es, ſich unter dem härteſten Drucke des Unglücks „ungebeugt" zu erhalten; ja ſie ſcheinen oft ſogar aus demſelben eine Schwungkraft der Empfindung und eine Feſtigkeit des Willens zu ſchöpfen, welche ihnen im Wohlleben des Glückes, in einem ſolchen Grade, nicht eigen waren. Wer weiß aber nicht, daß grade die herrlichſten und größten Eigenſchaften leicht in den Fehler der Uebertreibung fallen, und beſonders leicht den Anſchein der letztern haben, wenn wir die damit begabten Menſchen beobachten, ohne uns ganz in ihre Lage und Empfindungsweiſe zu verſetzen. Daß Antigone, die ſtarke, für das was ſie als Recht und Göttlich erkannt, begeiſterte Seele, ſo feſt, beſtimmt und ſtolz demjenigen entgegen tritt, der das, was ſie treu und fromm liebte, noch im Tode beleidigt, iſt natürlich; eben ſo natürlich aber iſt es, daß der kälter empfindende Chor, ſie, im zürnenden Mitleid über ihren vergeblichen, nur ihr Verderben nach ſich ziehenden Widerſtand, eines „ſtarren" Sinnes beſchuldigt. Wie ſehr er im innerſten Herzen die ſeltne Hoheit ihres Weſens, die hier ſo genau mit dem, was er Starrſinn nennt, verwachſen iſt, bewundert und verehrt, ſehen wir in ſpätern Scenen. —

Kreon droht nun dieſen ſtolzen Sinn zu brechen, und nicht ſie, ſondern auch die Schweſter zu ſtrafen, die er der That Genoſſin nennt, und zu rufen befiehlt. Antigone bleibt unbewegt bei ſeinem Drohen, und ſagt ihm, daß ihre That ihr nicht nur künftig Ruhm bringen werde, ſondern daß auch jetzt ſchon alle ſich derſelben freuen, und nur Furcht ihnen den Mund verſchließe. Und als Kreon ihr Vorwürfe darüber macht, daß ſie dem Böſen (wie er

Digitized by Google

Polyneikes nennt) gleiche Ehre wie dem Guten (nach ihm Eteokles) erwiesen, gibt sie die schöne Antwort:

„Die Todesgötter fordern gleiche Pflicht —
„Wer kennt das Recht, das bei den Schatten gilt?

Es liegt in diesem Gedanken eine so rührend fromme Bescheidenheit des Urtheils, eine so demüthige Anerkenntniß der menschlichen Geistesbeschränktheit, in Vergleich zu der göttlichen Ansicht und Regierung der Welt, daß man ihn einer Heidin nicht zutrauen würde, wenn man nicht wüßte, daß zu allen Zeiten das Göttliche, auch in seiner geläutertsten Form, einzelne reine Seelen zu seinem Tempel erwählt hat. —

Für einen Kreon gilt aber nur diese Welt mit ihren Gesetzen; er kennt weder Demuth noch Milde, daher antwortet er ihr:

„Der Feind wird auch im Tode nicht mein Freund."

Und sie erwiedert, ganz der schönen ächt humanen Ansicht gemäß die sie eben ausgesprochen:

„Ich theile nur die Liebe, nicht den Haß."

Jetzt erscheint Ismene, „Thränen der Schwesterliebe und des Grams vergießend", (wie der Chor sich ausdrückt). Kreon aber fährt sie an, und nennt sie „eine Schlange die sein Haus ernährt"; an seinem, beinah schmerzlichen, Zorne sieht man, daß er bisher auf sie gerechnet hatte. Auch jetzt noch fodert er sie gleichsam auf, sich rein zu schwören von der That. Doch Ismene, vom Schmerz über den gewissen Verlust der einzigen Schwester, endlich zu verzweiflungsvollem Muthe beseelt, antwortet:

„Wie sie hab' ich die That gethan; wenn sie's
„Mir nur vergönnt, so theil' ich ihre Schuld."

Es ist ein zu erfreuliches Gefühl, endlich die Eisrinde des Egoismus, die sich um Ismenens Herz gelegt hatte, an der Gluth einer durch den Schmerz plötzlich zu

Digitized by Google

nie gekannter Stärke entzündeten Liebe schmelzen zu sehen, als daß wir an der vollen Aufrichtigkeit der hier ausgesprochnen Gesinnung zweifeln möchten. Es gibt gewiß nur wenige Herzen, in denen nicht, wenigstens Einmal im Leben, ein Augenblick der vollen, selbstvergeßnen Liebe für irgend ein Wesen erwachte, der dann plötzlich alle gewohnten Regungen der Selbstsucht, wie ein reiner Blitzstrahl des Himmels, verzehrt. Freilich kehrt bei den meisten nur zu bald die gemeine, dumpfe Gewohnheit zurück, und herrscht wieder nach wie vor — aber nichts desto weniger, war jener Augenblick der Weihe doch da, und wäre der Mensch, dessen Seele er ergriffen, damals gestorben — wir hätten ihn vielleicht groß genannt! —

Daß Antigone das Opfer der Schwester von sich weist, begreifen wir leicht; aber charakteristisch ist es wieder, wenn sie, unter anderm, auf Ismenens wiederholte Bitte: sie nicht als Todesgenossin zu verschmähn, antwortet:

„Hört's, Todesgötter, Zeugen dieses Werks!
„Die nur in Worten liebt, die lieb' ich nicht."

Wenn wir auch schon vielfach Gelegenheit gehabt haben, die **Selbstvergessenheit** als einen Hauptzug ihres Wesens zu bewundern, so spricht sich diese göttlichste aller menschlichen Eigenschaften doch nirgend so rein und unbedingt bei ihr aus, wie hier.

„Die nur in Worten liebt, die lieb' ich nicht"

antwortet sie Ismenen in dem Augenblicke, wo diese, **aus Liebe zu ihr**, mit ihr sterben will. Wäre die vorhergehende Zeile nicht, worin sie das Zeugniß der **Todesgötter** anruft, so könnte man glauben, sie rede hier von Ismenens Liebe zu ihr, und nenne dies eine nur in Worten bestehende Liebe, weil sie an der Aufrichtigkeit des Wunsches, den Tod mit ihr zu theilen, zweifle. Aber das ist es ja grade worin sich die höchste, vollkommenste Blüthe

Digitized by Google

dieſer ihrer Selbſtvergeſſenheit offenbart, daß ſie dieſe Liebe zu ihr gleichſam gar nicht gelten läßt, daß ſich ihr eignes Weſen ſo ganz in das heilige Gefühl für die theuern Todten aufgelöſt hat, daß man ſie nur in jenen kränken oder ehren kann. Nur auf Ismenens Lauigkeit gegen den todten, mißhandelten Bruder, bezieht ſich dieſer Vorwurf der bloßen, unthätigen Wortliebe; nur daran denkt ſie in dem Augenblicke, wo jene ihr ſelbſt ſo warme Hingebung beweiſt — denn was iſt ſie ſich ſelbſt?! — In der Liebesthätigkeit für diejenigen der Ihrigen, die ihrer bedürfen, liegt allein ihre Exiſtenz, in ihnen geht ſie unter. Wer jene verläßt, der hat auch mit ihr gebrochen; wer dieſelben aber liebt und ihnen Treue beweiſt, der iſt auch ihr Freund, und ſie bleibt ihm dankbar ergeben. Eine andre Liebe erkennt ſie nicht, es ſey denn die ihres Verlobten Haimon, Kreons Sohn; doch wie auch dies perſönliche Verhältniß vor dem, was ſie für ihre heiligſte Liebespflicht hält, in den Schatten zurücktritt, zeigt ihr ganzes Benehmen. Als nun ferner Ismene ausruft:

„Ach, wall' ich nicht mit dir den Todespfad?"

gibt ſie jene Antwort, die ich ſchon anführte und beſprach:

„Du wähltest Leben und ich wählte Tod!"

Kreon unterbricht bald darauf das Geſpräch der Schweſtern, durch den Ausruf:

„Thörinnen beide! die Vernunft verläßt
„ Die eine, ſinnlos war die andere ſtets!"

Es iſt ganz eines Kreons würdig, die großfühlende Antigone eine ſinnloſe Thörin zu ſchelten! denn ihm und denen die ihm gleichen, iſt jede ſelbſtvergeßne Hingebung der Liebe, jede muthige, gefahrvolle Vertheidigung einer höhern Idee, ſinnloſe Thorheit; und ſich dem Willen des Mächtigen widerſetzen, aus Ueberzeugung das verwerfen, was ſich doch die Maſſe der Menſchen gefallen läßt, iſt

Digitized by Google

ihm ein Verbrechen. Daher antwortet er auch Ismenen, als diese ihn fragt: ob er denn seines Sohnes Braut tödten wolle? und hinzufügt, „wie ihrer Liebe Bund sey keiner mehr" — mit zorniger Geringschätzung:

„Ich wähle keine Böse mir zur Schnur!"

Worauf Antigone ausruft:

„O liebster Haimon! wie entehrt er Dich!"

auch hier wieder nicht an sich denkend, sondern nur an den, durch dessen Wahl sie sich nicht allein beglückt, sondern auch geehrt fühlt, für den es aber in ihren Augen eine Beleidigung ist, von ihm zu glauben, er könne eine Unwürdige lieben. —

Kreon befiehlt nun, die Schwestern hinwegzuführen und streng zu bewachen, und der mit ihm zurückbleibende Chor, spricht in einem erhabnen Gesange seine Gedanken aus, über die furchtbare Macht des Schicksals und den Fluch, der auf dem königl. Hause ruht; preist dann die Weisheit und die Gewalt des erhabnen Zeus, und endigt mit wehmüthigen Betrachtungen über das kummervolle, und nur zu oft dem Bösen und dem Verderben Preis gegebne Leben der Sterblichen.

Jetzt eilt Haimon herbei, wo möglich den grausamen Vater mit der Geliebten zu versöhnen; und als Kreon ihn fragt, ob er wüthend, oder ergeben in den väterlichen Willen komme? gibt er, den eben so heftigen, als harten und eigensinnigen Charakter desselben kennend, vorsichtig eine beschwichtigende Antwort, wohl wissend daß er durch Trotz nichts ausrichten werde. Aber diesmal dient seine Nachgiebigkeit nur dazu, den Tyrannen in seinem unmenschlichen Beschlusse zu bestärken. In einer langen Rede sucht derselbe Antigone's That in das gehässigste Licht zu stellen, und sein eignes Verfahren zu rechtfertigen, ja er stellt sogar den Satz auf, daß dem Gebote des Fürsten, es sey gerecht oder ungerecht, blinder Gehorsam gebühre.

Digitized by Google

Noch gelingt es dem edlen Haimon sein Herz zu bezwingen; nur leise deutet er seine Mißbilligung über das Gesagte an, und geht dann gleich zu dem Mittel über, wovon er Rettung für die Geliebte hofft. Es besteht dies nehmlich darin, daß er dem Vater das geheime Murren des Volkes über das Verbot, den Leichnam zu begraben, und noch mehr darüber, daß Antigone wegen ihrer von Allen bewunderten That, „sie, der Weiber Würdigste, so unverdient, so schmählich sterben soll," warnend, als geschehe es zu seinem Besten, mittheilt. Doch der offne Charakter des edlen Jünglings macht nur zu bald seine festesten Vorsätze der Klugheit zu Schanden: ehe er es selbst weiß, ist die vorsichtige, kindliche Warnung, eine warme, tadelnde Anklage des hartherzigen, eigenmächtigen Vaters geworden, und als er zu reden aufhört, hat er diesen, anstatt denselben zu versöhnen, auf das heftigste erzürnt.

Es liegt in dieser Wendung der Sache eine große psychologische Wahrheit. Je edler und ächter der Charakter eines Menschen ist, desto weniger wird es ihm gelingen, einen falschen und boshaften Gegner (wie Kreon wohl zu nennen ist) mit Glück zu behandeln; immer wird er unwillkürlich wieder in den Ton fallen, welcher den andern nur noch mehr erbittert und beleidigt, und welcher, anstatt beide miteinander zu versöhnen, die sie trennende Kluft nur noch weiter aufreißt und endlich unübersteigbar macht. — So geht es auch hier. Der gereizte Vater behandelt den Sohn von diesem Augenblicke an, mit absichtlicher Geringschätzung; zornige Worte fliegen hin und her, und immer bitterer wird des Vaters Haß gegen Antigone, immer heftiger sein Zorn über den ihr ergebnen Haimon, bis er endlich, jedes Gefühl der Natur verleugnend, ausruft:

„Führt die Verhaßte her! sie sterbe hier,
„Nah' vor den Augen ihres Bräutigams!

und Haimon's Antwort ist die eines mit Recht empörten Gemüthes:

Digitized by Google

„Vor meinen Augen stürbe sie, und nah'
„An meiner Seite? Wähn' es nicht; und sey
„Gewiß, du schaust mein Antlitz fürder nicht;
„Drum wüthe nur in deiner Knechte Schaar!"

Mit diesen Worten eilt er hinweg; der Chor aber warnt den König, seinen Sohn nicht den unheilvollen Eingebungen eines solchen Schmerzes zu überlassen. Doch Kreons Herz bleibt verstockt, und er erklärt sich über Antigone's Todesart folgendermaßen:

„Wo keines Menschen Spur sich zeigt, will ich
„In eine Felsenkluft die Lebende
„Versenken, und der Nahrung ihr so viel
„Nur geben, daß es eine Sühnung sey
„Die unsere Stadt vor Götterfluch bewahrt.
„Da flehe sie dem Einen Gotte, dem
„Sie dient, Aidoneus, der vielleicht sie hört!
„Wo nicht, so lerne sie, daß ohne Frucht
„Der Todesgötter Opferfeier sey!"

Mit diesem, seiner Denkungsart würdigen Spotte, entfernt er sich.

Der zurückbleibende Chor preist in einem begeisterten Gesange die furchtbare Macht des Eros, „dem nicht zu entfliehen vermag der Unsterblichen Einer noch der Sterblichen, deren Leben Ein Tag nur ist!" und der auch jetzt „diesen Männern des Einen Blutes Zwietracht erregte". Doch plötzlich unterbricht er sich, von Schmerz ergriffen, denn sie naht, die dem entsetzlichsten Tode Geweihte — Antigone!

In den jetzt folgenden Scenen zeigt uns der unübertreffliche Sophokles, auf eine bewunderungswürdige Weise, wie ganz er das menschliche Herz in seinen natürlichsten und tiefsten Regungen kennt. Ein gewöhnlicher Dichter würde es vielleicht angemessen gefunden haben, die groß handelnde Jungfrau mit erhabener, das Leben verachtender Ruhe dem Tode entgegen gehen zu lassen. Wir würden sie staunend bewundert, aber auch zugleich

Digitized by Google

mit einer gewiſſen ſcheuen, beinah kalten Ehrfurcht zu dieſem, der gewöhnlichen Bahn menſchlicher Empfindungsweiſe gänzlich entrückten, gleichſam vergöttlichten Weſen emporgeblickt haben. Das wollte der richtig fühlende Grieche nicht. Seine Antigone iſt durchaus **Menſch** — aber im edelſten, reinſten, göttlichſten Sinne, ſoweit das Menſchliche nehmlich ſich in der Wirklichkeit zum Göttlichen verklären kann. Es wird ſich als ſolches aber in wahrhaft großen, d. h. mit ächter Selbſtverläugnung verrichteten Thaten, in der ganzen Denkungsweiſe und Lebensrichtung des Menſchen, der ſeiner theilhaftig iſt, offenbaren — nicht in einer ſolchen kalt erhabenen, der ganzen menſchlichen Empfindungsweiſe Trotz bietenden Stimmung, die immer unwahr, d. h. hier erkünſtelt, iſt. Nein! wer die höchſte natürliche Wahrheit eines ächt edlen Menſchenherzens ſehen will, der ſehe dieſe Antigone! Nicht weil ſie, in kalter Erhabenheit, das Leben verachtet, oder auch nur gleichgültig gegen ſeine Freuden iſt, thut ſie, was ihr den Tod bringt. Wir hören ſie hier und in den folgenden Scenen, gegen den theilnehmenden Chor, in wehmüthigen, rührenden Worten die kurze Blüthe ihres Daſeyns beklagen. Weinend nimmt ſie Abſchied von der ſchönen Sonne, von den ſüßen Hoffnungen, die das Leben ihr in Haimons Liebe noch verſprach.

„Ich Gattenloſe (ruft ſie jammernd) die der Brautgeſang
„Nicht fei'rt, die nicht des Eheglücks genoß
„Und nicht der Mutterfreuden! einſam und
„Verlaſſen ſteig' ich lebend in die Gruft
„Der Todten!

Der Chor, deſſen Theilnahme immer wärmer und inniger wird, ſucht ihren gebeugten Geiſt durch große Gedanken aufzurichten; daher antwortet er ihr, als ſie klagt daß ſie „erſtarren ſoll wie Niobe einſt, des Tantalos unſelige Tochter" — mit tiefer Empfindung:

„Eine Göttin war aus Göttergeſchlechte ſie,
„Sterbliche ſind aus Menſchengeſchlechte wir!

„Großer Ruhm harret, wenn du geſtorben biſt, dein,
„Daß ähnlich den Looſen der Götter dir ein Loos
„In dem Leben und in dem Tode fiel!"

Aber klagend ruft ſie:

„Wehe, o wehe, Ihr ſpottet mein!"

Denn es fällt ihr nicht ein zu glauben, man könne in Wahrheit finden, daß ſie göttlich gehandelt habe! Sie hat ja nur gethan, was ſie nicht laſſen konnte, wozu einfach ihr Herz, ihre Liebe ſie trieb, was nicht zu thun ihr unmöglich geſchienen hätte — und hierin grade liegt ihre unausſprechliche Größe! das, was einen ſo reinen, himmliſchen Zauberglanz um ſie verbreitet, und ſie uns doch zugleich in die vertrauteſte Nähe rückt. —

Im bewundernden Erkennen dieſes ihres innern, unwillkürlichen Dranges nach göttlichem Handeln, ruft der Chor ihr zu:

„„„„„„„„„„ Die Gluth, die dir
„Im Herzen flammt, die iſt dein Tod!"

und mit jener melancholiſchen Rührung, die uns ſo leicht bei Anhörung einer, durch das Leben nur zu oft erwiesnen, trüben Wahrheit ergreift, fühlen wir daß er Recht hat. Ja, ſie ſtirbt, weil ſie das Leben nicht mit jener ſchmiegſamen Lauigkeit der Geſinnung aufzufaſſen und zu behandeln verſtanden, welche von jeher die Welt von Allen verlangt hat, die in ihr irdiſch gedeihen wollen. Dieſe in ihr flammende Gluth der Liebe für Alles was ihr theuer, heilig und gerecht iſt, ſie iſt zwar das untrüglichſte Zeugniß der göttlichen Abkunft und der unſterblichen Natur ihrer Seele, aber ſie iſt es auch zugleich, die ſie in den frühen, irdiſchen Tod reißt. Denn ohne dieſe heilige Gluth hätte ſie geſchwiegen, wie Alles, ſogar die Schweſter, ſchwieg; ſie hätte, wie jene, den Lebenden gehorcht, und die Todten durch Opfer verſöhnt, ſie wäre eben in jene laue Halbheit des Weſens verfallen, die ich an Ismenen rügte, und die auch uns, mit wenigen Ausnahmen, leider nur zu eigen iſt. —

Digitized by Google

Eine Antigone aber „wählt den Tod", sobald das Leben sie zur Halbheit zwingen will. —

Während der Chor die Klagen der so ungerecht Verurtheilten anhört, und theilnehmend beantwortet, tritt Kreon mehrmals auf, zornig zur Eile mahnend, und dann sich wieder entfernend. Als er zum zweitenmale da gewesen ist, und die, Grauen erweckende, Todesstunde ihr nun von Augenblick zu Augenblick näher rückt, spricht sie tröstend zu ihrem Herzen:

„„„„„„„„„ Diese Hoffnung bleibt mir nur,
„Daß ich willkommen meinem Vater, sehr
„Willkommen meiner Mutter werde seyn,
„Und euch, o lieben Brüder, weil ich euch,
„Als ihr gestorben war't, mit eigner Hand
„Gebadet und geschmückt, und eure Gruft
„Benetzt mit Todtenopfer hab!" —

Jetzt kommen wir an eine Aeußerung Antigone's, die, wenn wir, anstatt uns in die Ansichten und in die Gefühlsweise des Alterthums zu versetzen, sie nach unsern heutigen Ansichten und Gefühlen beurtheilen wollen, vielleicht im ersten Augenblicke einen mißfälligen Eindruck auf uns macht. Sie sagt nehmlich:

„„„„„„„„„ Wär' ich Mutter, wär'
„Ich Wittwe, lägen meine Kinder und
„Mein Gatte grablos, würd' ich diese That
„Nicht wagen wider das Gebot der Stadt.
„Warum ich also denke? Stirbt ein Mann,
„So mangelt nicht ein andrer, und des Sohns
„Verlust ersetzt des andern Sohns Geburt;
„Wenn aber in der Gruft der Vater und
„Die Mutter schlummern, kann kein Bruder mir
„Geboren werden: drum ist's, daß ich dich
„Vor allen ehrte, daß ich Kreon's Haß
„Für meine Freveltat, so dünkt sie ihm,
„Mir auflud, o mein Bruder!" —

Ich sagte, wir müßten uns in das Alterthum versetzen, um diese Stelle, die unsern heutigen Begriffen von

der Liebe und den Familiengefühlen so sehr widerstrebt, nicht unrichtig aufzufassen. In jenen Zeiten war, im Durchschnitt, in Griechenland, und besonders unter dem jonischen Stamme, wozu das atheniſche Volk gehörte, das eheliche Verhältniß ein ziemlich gleichgültiges; äußerst selten war die Frau des Mannes Freundin. Die Verwaltung des Hauswesens, und die Pflege der Kinder, das war der Kreis ihrer Beschäftigungen und Gefühle, indem sie zu ihrem Manne nur wie zu ihrem „Herrn und Gebieter", meist mit ängstlicher Scheu, emporblickte. Selten war, im Durchschnitt, eine ehrbare Griechin geistig gebildet, und besonders in Athen Geistesbildung beinah nur bei solchen Frauen zu finden, die in einem zweideutigen oder gar schlechten Rufe standen. Diese schöpften eben aus ihrem Umgange mit den ersten Staatsmännern, Künstlern und Philosophen, eine Bildung, die, bei der beweglichen Einbildungskraft und dem lebhaften Verstande des jonischen Stammes, im weiblichen Geiste sich zu einer so wunderbar reizenden Blüthe entfaltete, daß sogar ein Sokrates die Unterhaltung mit einzelnen dieser Zauberinnen nicht verschmähte. Was der geistig gebildete Mann aber außer dem Hause fand, das suchte er nicht weiter in demselben; er war zufrieden wenn er, bei den fortwährenden Ansprüchen die das öffentliche Leben an ihn machte, die Verwaltung des Seinigen in treuen Händen wußte, und die Mutter seiner Kinder achten konnte. Denn in der allgemeinen Ansicht war die Ehe nichts als ein bürgerlicher Vertrag, der nur sehr selten durch gegenseitige Neigung geschlossen und zu höherer, rein menschlicher Bedeutung geweiht ward. Der Staat legte dem Manne die Pflicht auf, eine Eheverbindung einzugehn, und dem Vaterlande in seinen Söhnen Bürger aus reinen Geschlechtern zu schenken. Eben dieser Staat griff auch, beinah überall, früh und kalt in das elterliche Recht ein, und machte so ein inniges, war-

Digitized by Google

mes Familienleben beinah unmöglich. Wenn daher auf dem Ganzen ein gewiſſer Geiſt der Gleichgültigkeit ruhte, indem die Kinder den Vater, den ſie wenig ſahen, und dem vom Staate eine übermäßige Gewalt über dieſelben eingeräumt war, mehr ſcheuten als liebten, und die Mutter, durch das gewiß oft ſklaviſch Abhängige ihres ehelichen Verhältniſſes und durch den engen und beſchränkten Kreis, worin ihr Leben ſich bewegte, nur zu oft in eine gewiſſe Stumpfheit der Gefühle und des Weſens verſunken, ihnen gegenüber ſtand, ſo iſt es wohl begreiflich, wie unter dieſen Umſtänden im häuslichen Leben die Geſchwiſterliebe das vorherrſchende Gefühl ſeyn konnte, ja mußte, da die jungen Herzen, der Liebe gleich bedürftig, eins im andern fanden, wonach ſie ſich ſehnten. Alles was ich hier geſagt, bezieht ſich hauptſächlich auf die Sitten und Gewohnheiten des joniſchen Stammes, und namentlich hier des Volkes von Attika; doch iſt es, im Allgemeinen, anwendbar auf die meiſten Völker Griechenlands. Eine auffallende Ausnahme machte indeſſen der doriſche Stamm, zu welchem die Lakedämonier gehörten, bei denen die Frauen dem Manne gegenüber eine viel ſelbſtſtändigere Stellung einnahmen, freiere, (wenn auch nicht feine attiſche) Geiſtesbildung beſaßen, und in einer, dem Herzen mehr Rechte einräumenden, Ehe lebten; wenn gleich auch hier der Staat in das Innige und Zarteſte der häuslichen Verhältniſſe auf eine, für unſer Gefühl, empörende Weiſe eingriff.

Sophokles, ſelbſt ein athenienſiſcher Bürger, drückte ſich alſo ganz im Geiſte des attiſchen, und ſelbſt der Mehrzahl des helleniſchen Volkes überhaupt aus, wenn er ſeine Antigone den angeführten Ausſpruch thun läßt. Ein Andres iſt es aber, ob derſelbe für Antigone paßt, ob er ihrer Art zu fühlen und zu denken, entſpricht, und ihren Lebensverhältniſſen angemeſſen

ist — und dies möchte ich verneinen, aus folgenden Gründen. Grade in dieser königlichen Familie ist das Verhältniß der Eltern untereinander, und dieser zu den Töchtern, ein vom gewöhnlichen so ganz abweichendes, d. h. ein so höchst inniges und hingebendes, daß wir kaum glauben können, ein, in solcher Atmosphäre aufgewachsnes Wesen, werde in der Wirklichkeit den möglichen Verlust des Mannes und der eignen Kinder, als eine so gleichgültige Sache betrachten, die so leicht wieder ersetzt werden könne! Schon an sich ist dies von einer Antigone, deren innerster Kern innigste, unerschöpflichste Liebe ist, unglaublich, und es wird es noch mehr dadurch, daß sie, zwar nicht Gattin und Mutter, doch liebende und zärtlich geliebte Braut eines ihrer würdigen Jünglings ist, die im vorahnenden Gefühle des Glückes welches ihrer als Gattin und Mutter wartete, schon in dieser Hinsicht bitter das harte Schicksal beklagt, in der Blüthe ihres Lebens zu den Schatten hinabsteigen zu müssen. Eine solche wird es nicht für möglich halten, mit Gleichmuth den Mann wie ein Kleid zu wechseln, und sich über den „Verlust des Sohnes durch eines andern Sohn's Geburt" gleich trösten zu lassen! So oft ich diese Stelle gelesen habe, war es mir immer, als ob ich plötzlich eine Andre reden hörte! Antigone, die stets bei Allem was sie für einen geliebten Gegenstand thut, nur an diesen denkt, die sollen wir uns plötzlich vorstellen, wie sie auf eine, ihrem Wesen gar nicht entsprechende, egoistische Weise berechnet, warum sie diese Liebe ihrem Bruder erweist, und warum ihrem Manne und ihren Kindern nicht erweisen würde? Weil nehmlich der Bruder ihr nicht ersetzt werden kann, die Andern aber wohl; — ihr eignes Selbst ihr also hier höher steht als ihre Liebe! Nein! für jeden der Ihrigen, es sey Vater oder Mutter, Bruder oder Schwester, Mann oder Kinder, für jedes ihr von der Natur angewiesnes

Digitized by Google

oder aus freier Liebe erwähltes Wesen, hätte sie so und nicht anders gehandelt, wie sie für den Polyneikes handelt!

Es ist dies, meinem Gefühle nach, das einzige Unrichtige in Antigone's Charakteristik, das ich selbst an einem Sophokles zu rügen nicht unterlassen kann. Wir können uns diesen Mißgriff des großen Dichters nur erklären, wenn wir mit einem sehr scharfsinnigen und geistvollen Beurtheiler der Alten*) annehmen, es habe dieser

*) Dr. Karl Hoffmeister: Sittlich-religiöse Lebensansicht des Herodotos. Essen. G. D. Bädeker. 1832. Daf. p. 79—81. Wenn ich gleich mit Hoffmeister es für sehr wahrscheinlich halte, daß Antigone's Ausspruch nur ein Tribut ist, den Sophokles der allgemeinen Denkweise der Hellenen bringt, so kann ich doch wenn er weiter sagt, daß dieser Gedanke uns indessen „bei der Jungfrau Antigone, die weder Mutter- noch Gattenliebe gekannt, und deren reiner Busen nur für den Bruder geschlagen habe, natürlich, edel angewandt und ganz an seiner Stelle erscheine" — unmöglich mit ihm einverstanden seyn, und das aus den Gründen die ich oben aus einander setzte. — Freilich finde auch ich denselben Ausspruch im Herodot für unser heutiges Gefühl widerwärtiger, weil er dort bei einer wirklichen Begebenheit, entscheidend, und durch eine wirkliche Mutter und Gattin gethan wird. Ich setze die Erzählung, der Merkwürdigkeit wegen, für meine mit dem alten Geschichtschreiber unbekannten Leserinnen wörtlich hieher, nachdem ich das Nöthige habe vorher gehn lassen. Wir müssen uns nach Persien versetzen, zur Zeit als Darius Hystaspes regierte! Dieser hatte einen Großen seines Reiches, Intaphernes, wegen grober Beleidigung seiner Majestätsrechte und grausamer Mißhandlung der königl. Pallastbeamten, mit dessen Söhnen und allen männlichen Anverwandten zum Tode verurtheilt. — „Da kam das „Weib des Intaphernes, (sagt nun Herodot) weinend und „jammernd, an die Pforten des Königes, und als sie gar nicht „nachließ, dauerte sie den Darius. Er schickte einen Boten zu „ihr, und ließ ihr sagen: „„Weib, der König Darius will „nem von deinen Anverwandten, welchen du selbst auswähle „magst, das Leben schenken." Nach einigem Nachdenken antwor-

Ausspruch so sehr eine allgemein beliebte, ächt hellenische Ansicht über diese Verhältnisse enthalten, daß er wohl hauptsächlich deswegen der Antigone vom Dichter zuertheilt worden sey. Bedauern muß ich es aber demunerachtet, daß in dem Augenblicke, wo der Dichter seine Heldin diesen Ausspruch thun läßt, derselbe mehr Grieche, als Psychologe war — ein jedes weiblich fühlende Herz, wird gestehn müssen daß ich Recht habe.

Wir kehren zum Stücke selbst zurück. In Allem Uebrigen, bleibt sich die edel starke Denkungsweise der im Reiche des Sittlichen, so großen Heldin gleich. Selbst in einem vom Schmerz überwältigten Augenblicke, wo sie klagt daß sie von den Göttern verlassen sey, und für Gutes Böses erndte, bleibt der Empfindungsgang dieses einfach großen Gemüthes seiner selbst würdig. Sie klagt:

„tete jene: „„Will mir der König Darius das Leben eines „Einzigen schenken, so wähle ich vor Allen meinen Bruder.““ „— Als Darius dies vernahm, erstaunte er, und schickte noch „einmal zu ihr hin, und ließ sie Folgendes fragen: „„Weib, der „König läßt Dich fragen, warum du, ohne Rücksicht auf deinen „Gatten und deine Kinder zu nehmen, deinen Bruder retten willst „der dir doch nicht so nahe, wie deine Kinder, und nicht so lieb, „wie dein Gatte ist?““ — Jene antwortete: „König, gefällt es „den Göttern, so mag ich immer noch einen neuen Gatten und „neue Kinder wieder bekommen, im Fall ich diese auch verlieren „soll; aber da mein Vater und meine Mutter nicht mehr leben, „kann ich nie einen andern Bruder wieder erhalten.““ — Mit „solchen Gesinnungen hatte das Weib diese Bitte gethan, und „weil es dem Darius schien, als hätte sie geziemend geredet, „schenkte er aus Wohlgefallen an ihr, außer dem Bruder, auch „noch dem ältesten Sohne das Leben. Die übrigen ließ er alle „umbringen.“ — So weit Herodot. Hoffmeister sagt noch darüber: „Die Wahrheit der Begebenheit zugegeben, scheint doch der Ausspruch, den Herodot der Gattin des Intaphernes in den Mund legt, hellenisch zu seyn, und nur wohl dieses Gedankens wegen ist die Anekdote von ihm erzählt worden.“ —

Digitized by Google

„„„„ Welch' Gesetz der Götter hab'
„Ich übertreten? Ach, ich Arme! was
„Erheb' ich noch zu ihnen meinen Blick?
„Wen fleh' ich an zum Retter, da mir für
„Die fromme That des Frevels Strafe wird?
„Scheint das den Göttern recht, so will ich gern
„Die Buße dulden, und verzeihn; und sind
„Die Sünder jene, so begehr' ich nicht
„Daß sie ertragen größres Leid, als mir
„Von ihnen ungerecht ist auferlegt."

Die letzten fünf Zeilen sind das Edelste, was ein nur natürlich fühlendes Herz gegen seine Feinde und Quäler aussprechen kann. Zu einer Zeit, wo die Religion ihren Anhängern es kaum versagte, strenge Rache auszuüben, wenn sie ungerecht behandelt worden, gehört eine wahrhaft mild erhabene Seele dazu, unter solchen Umständen so zu empfinden. Erst dem Christenthume war es vorbehalten, die menschliche Seele in ihrer Empfindungsweise so sehr zu steigern, daß der Ausspruch ihres Stifters: „Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen, thut wohl denen die euch verfolgen" — allgemeine Sittlichkeits-Vorschrift für seine Anhänger werden konnte. Der Christ mag, wenn ihm der „Mantel" genommen wird, auch noch den „Rock" geben, und „wenn er auf der einen Backe geschlagen wird, auch die andere hinhalten" — der natürliche Mensch, der nie von diesen Lehren gehört, wird es nie. Er wird sich nur, wenn er edel ist, wie Antigone, bescheiden, nicht mehr Leid für seine Feinde von den Göttern zu begehren, als er selbst durch sie erduldet. Jene Alles ausgleichende Liebe, deren Begriff, wie gesagt erst das Christenthum in die Welt brachte, und wornach „über Einen bekehrten Sünder" mehr Freude im Himmel seyn soll, als über neun und neunzig Gerechte, scheint ihm nach seiner, durch keine christlichen Lehren gebildeten Ansicht, auf eine, sein Gefühl beleidigende

Weiſe, den Gang der natürlichen Gerechtigkeit in der Welt zu unterbrechen, und ſo mehr das Böſe als das Gute zu befördern. Ein chriſtlicher Dichter hätte Antigone vielleicht hier anders ſprechen laſſen, ein altgriechiſcher konnte es nicht. Und es freut mich beinah daß er es nicht konnte, der übereinſtimmenden Vollkommenheit der Charakteriſtik wegen. Ein ſo reiner, flekkenloſer Charakter wie der Antigone's, iſt beinah nie ohne eine gewiſſe Beimiſchung von ſittlicher Strenge des Urtheils, und wer ſo glühend das Gute und Rechte liebt, der haßt auch leicht das Böſe mit einem ſo tiefen Abſcheu, daß die, welche ſich demſelben ergeben, ihm wenigſtens verächtlich ſind, und in ſeinen Augen Strafe verdienen, ſie mögen nun ihn oder Andre mißhandelt haben. Eine Antigone, welche auf ihre, wirklich ſchlecht handelnden Feinde, Segen nnd Glück vom Himmel herabflehete, wäre eben eine ganz Andre als wir bisher in ihr kennen gelernt haben; und ſelbſt der chriſtliche Dichter, der ſie bis hier, in den Hauptzügen, ſo geſchildert hätte, wie der griechiſche es that, hätte dieſem Charakter, der Conſequenz wegen, nicht die Feindesliebe beilegen dürfen, aus den Gründen die ich oben angab. —

Wir ſind jetzt an dem Augenblicke, wo Antigone die Bühne verläßt, um nicht wieder darauf zu erſcheinen. Sie ſtirbt nicht vor unſern Augen; ihr Tod wird berichtet. Es war Grundſatz der dramatiſchen Kunſt der Griechen, den an ſich immer grellen, das Gefühl verletzenden Augenblick des gewaltſamen Todes, wo möglich dem Zuſchauer zu erſparen; nur Einmal handelt Sophokles in den uns von ihm übrig gebliebenen Stücken dagegen, indem er den Aias ſich auf der Bühne in ſein eignes Schwert ſtürzen läßt — welche Uebertretung der Regel indeſſen durch die Umſtände nothwendig ward, mithin gerechtfertigt iſt. — Alſo Antigone, vom hartherzigen Kreon ſchon zum drit-

tenmale zur Eile gemahnt, muß ſich endlich zum ſchrecklichen Todesgange entſchließen. Sie entfernt ſich, indem ſie klagend ausruft:

„O Vaterland!
„O Ihr Götter unſers Geſchlechts!
„Sie reißen mich weg, mein Leben iſt dahin!
„Schauet, o Fürſten der Kadmosſtadt,
„Was ich einzige Tochter des Königsſtamms
„Erduld', und von welchen Männern! weil ich that,
„Was die heilige Pflicht mir gebot!"

Dies ſind ihre letzten Worte. In dieſer Stimmung der tiefſten Entrüſtung über die grauſame Ungerechtigkeit die ihr widerfährt, verläßt ſie die Bühne, und eben dieſer augenblicklichen Stimmung müſſen wir es hauptſächlich zuſchreiben, daß ein ſo ſtarkes Gemüth der Verſuchung zum Selbſtmorde nicht zu widerſtehn vermag, wie wir ſpäter ſehen werden.

Nach Antigone's Entfernung, ergeht der Chor ſich in Betrachtungen über die unwiderſtehliche Macht des Schickſals, der Alles erliegt was lebt.

Da erſcheint, von einem Knaben geleitet, der blinde Seher Teireſias*), den König zu warnen. Unglückliche Wunderzeichen haben ihm verkündet, daß die Götter darüber zürnen, daß der Leichnam des unglücklichen Polyneikes ein Fraß der Vögel iſt, und die heiligen Todtengebräuche in ihm verletzt worden ſind; nicht eher, ſagt er, würden ſie gnädig wieder auf Stadt und Land herabblicken, bis Kreon ſein Unrecht eingeſehen und wieder gut gemacht habe. Dieſer Warnung fügt er die ſchöne Betrachtung hinzu:

„Bedenke das, mein Sohn! Zu irren iſt
„Das allgemeine Loos der Sterblichen;

*) Siehe meine Mythologie.

Digitized by Google

„Nur der iſt weiſ' und glücklich, der ſich nicht
„Beruhiget in ſeinem Irrthum, der
„Das Uebel, das er that, zu heilen ſtrebt:
„Doch Eigendünkel iſt der Thorheit gleich!"

Aber ſo freundlich der König ihn auch empfangen hat, ſo ſchnell iſt dies Wohlgefallen an dem allgemein verehrten Greiſe bei ihm verſchwunden, ſobald derſelbe ihm eine unangenehme Wahrheit ſagt; denn die mag ein Kreon grade am allerwenigſten hören. Gleich iſt er ſogar bereit, den Unglückspropheten der Beſtechlichkeit zu zeihen, und ihn mit ſolchem Hohne zu behandeln, daß dieſer, aufs Heftigſte gereizt, ihm in dunkeln, aber Schaudererregenden Worten die nahe furchtbare Strafe der Götter verkündet, die ihn treffen würde, für den an einem Todten verübten Frevel, und für ſeine Grauſamkeit gegen die edle Antigone. Zugleich ſagt er ihm, wie alle ihn haſſen, und die ganze Stadt nur mit Abſcheu auf ihn blicke; dann entfernt er ſich. —

Zum erſtenmale iſt das harte Herz des Königs erſchüttert! Mit Schrecken bedenkt er es, daß die unheilverkündenden Worte ein Mann geſprochen hat, von dem der Chor warnend bekennt:

„„„„„ Seit unſer ſchwarzes Haar
„In weiße Locken ſich verwandelt hat,
„Iſt keine Lüge ſeinem Mund' entflohn."

Einem Solchen muß er denn doch wohl glauben und ihm folgen! — Aber wie ſchwer wird es dem hochmüthigen, rechthaberiſchen Sinne! Nur die Furcht, des Sehers Drohung: „daß aus ſeinem Blute ein Sprößling für die Todten büßen werde" — beſiegt ihn; denn wie hart und kalt das Herz eines Mannes auch ſey, den eignen Sohn dem ausgeſprochnen Willen zu opfern, nimmt er doch Anſtand, zumal wenn er ein Fürſt iſt und auf den Sprößling die Früchte ſeiner Ehrſucht zu vererben hofft! Schon aus Eigenliebe muß er nachgeben, denn

Digitized by Google

verliert er jenen, so hat er für Fremde gesammelt — und das will Keiner! So läßt der König sich denn vom Chore bewegen, gleich auf der Stelle hinzugehn, und dem Todten wie der Eingekerkerten ihr Recht widerfahren zu lassen. Er entfernt sich mit folgenden Worten, die ein erwachendes Gewissen andeuten:

„Ich fürcht', am besten ist es, lebenslang
„Zu thun, was ewiges Gesetz gebeut!"

Der zurückbleibende Chor ruft in einem herrlichen Hymnus den thebanischen Bakchos an, und fodert denselben auf, seiner geliebtesten Stadt zu Hülfe zu eilen. Aber statt des rettenden Gottes erscheint ein Unglücksbote, und verkündet Haimons Tod.

Während er noch spricht, eilt, von schrecklicher Angst getrieben, die Königin Eurydike, Haimons Mutter, herbei; das Gerücht von einem neuen Unglücke ihres Hauses ist ihr dunkel erschollen, sie will Gewißheit, und verlangt die volle Wahrheit zu erfahren. Nun erzählt der Bote folgendes: Zuerst begab Kreon sich mit seinen Dienern zu der Stelle, wo der von Hunden zerfleischte Leichnam des unglücklichen Polyneikes lag. Nachdem sie den Todesgöttern Sühnopfer gebracht, den Leichnam mit heil'gem Wasser gewaschen, ihn dann den Flammen Preis gegeben, und ihm auf der Stelle, wo er gelegen, „ein Grab von aufgehäuftem Rasen" erhoben hatten, begaben sie sich nach „der steinbeworfnen Gruft der Jungfrau." — Schon von fern vernahmen sie aus dem Innern ein Winseln — und, wie von plötzlicher Seherkraft ergriffen, glaubte Kreon, von nie gekannter Angst erfüllt, die Stimme seines Sohnes zu erkennen. Bebend trieb er die Diener zur Eile. Doch ich muß hier den Dichter selbst erzählen lassen:

„Was unser Herr (spricht der Bote) verwirrten Sinns gebot,
„Erfüllten wir, und fanden, wo die Gruft
„Am tiefsten war, die Jungfrau schwebend, und
„Erdrosselt mit dem Gürtel des Gewands;

„Und ihn, der fest um sie die Arme schlang,
„Der seines Vaters That, und seine Braut,
„Und statt des Ehebands die Todtengruft
„Mit lautem Ungestüm bejammerte. —
„Kreon erblickt' ihn, ging mit ängstlichem
„Geschrei zu ihm, und rufte weinend aus:
„Elender! welchen Vorsatz hegst du? was
„Vollbringst Du? welcher Jammer tödtet dich?
„Ich flehe dir, o komm heraus, mein Sohn!" —
„Aus wilden Augen starrt' ihn Haimon an,
„Mit Blicken der Verachtung, schwieg, und zog
„Sein Schwert; des Vaters Flucht vereitelte
„Den Stoß; und zürnend wider sich, so wie
„Sein Arm gehoben war, senkt er es sich,
„Tief in die Brust, der Unglückselige!
„So lange noch das Leben dau'rte, drückt
„Er ihren reinen Busen an sein Herz,
„Und athmete den letzten schnellen Hauch
„Auf ihre blasse, blutbedeckte Wange. —
„So ruht der Todte bei der Todten! Sein
„Harrt nun die Hochzeit in dem Schattenreich.
„Er lehrt uns, daß die rasche That, die nicht
„Die Weisheit hört, dem Menschen Qual gebiert."

Unmittelbar nach diesen letzten Worten des Boten, geht Eurydike schweigend ab, und der Chor äußert seine Besorgnisse über die Stimmung der Königin, indem er sagt:

„„„„„„„ Das todte Schweigen scheint
„Uns furchtbar; eitel ist der laute Schmerz!"

Dieses Schweigen, beim allerzerreißendsten Seelenschmerze, ist etwas dem Alterthume durchaus eignes. Uns modernen Menschen, die wir so leicht glauben, Alles in Worte kleiden zu können, mag dies sonderbar scheinen, und Viele werden es kalt nennen — ob mit Recht oder Unrecht, können eigentlich nur solche beurtheilen, die im eignen Leben wirklich Momente tief empfundner Verzweiflung gekannt haben. Genug, die freilich nicht so vielseitig, aber vielleicht grade darum tiefer als wir empfin-

Digitized by Google

denden Alten, ſcheinen wirklich geglaubt zu haben, daß nur ein gewöhnlicher Schmerz ſich in Worte zu kleiden, und in Wehklagen zu ergießen vermöge.*) Sophokles, der König der dramatiſchen Dichter des ganzen Al-

*) Auch hier kann ich es mir nicht wohl verſagen, eine auf dieſe Anſicht bezügliche, Anekdote aus dem Herodot, dieſem treuen Spiegel alt-helleniſcher Denkungsweiſe, meinen Leſerinnen mitzutheilen. Sie iſt aus der Lebensgeſchichte des grauſamen Kambyſes, des berühmten Cyrus Sohn, und fällt in die Zeit ſeines Zuges nach Aegypten, deſſen König er zum Gefangnen machte. Herodot erzählt nun Folgendes: „Am zehnten Tage nach der Einnahme von Memphis, ließ Kambyſes den König der Aegyp„ter: Pſammenitus, der nur ſechs Monate regiert hatte, ſich „mit andern Aegyptern vor der Stadt hinſetzen, und that ihm, „in der Abſicht, wie ich vermuthe, ſeinen Gemüthszuſtand zu er„forſchen, folgende Schmach an. Er kleidete ſeine Tochter wie „eine Sklavin, und ſchickte ſie nebſt den andern Töchtern der „vornehmſten Aegypter, die er ſich eben ſo kleiden ließ, jede mit „einem Waſſergefäß aus. Als die Jungfrauen, weinend und weh„klagend, vor ihren Vätern vorüberzogen, beantworteten die übri„gen, als ſie die ſchimpfliche Behandlung ihrer Kinder ſahen, „jammernd deren Klage; aber Pſammenitus beugte ſich, bei dieſem „Anblicke, bloß zur Erde nieder. Nachdem die Waſſerträgerinnen „vorbei gegangen waren, ſchickte Kambyſes den Sohn des Königes, „mit zwei tauſend andern jungen Aegyptern, denſelben Weg. Es „waren Stricke um ihren Hals gelegt, und ſie hatten Gebiſſe im „Munde; ſo wurden ſie zum Tode geführt. Als Pſammenitus „ſie ſah, und hörte, daß ſein Sohn zum Tode geführt würde, „klagten und ſchrieen die ihn umgebenden Aegypter; er aber „that daſſelbe, was er bei dem Anblicke ſeiner Tochter ge„than hatte. — Nachdem auch dieſe vorüber gegangen waren, „kam einer von ſeinen ehemaligen Trinkgenoſſen, ein Mann, „der Alles, was er beſeſſen, eingebüßt hatte, und nun nicht „vermögender war, wie ſonſt ein gemeiner Bettler. — Die„ſer kam, da er bei dem Herre Almoſen begehrte, auch zum „Pſammenitus und zu den andern Aegyptern, die dort vor der „Stadt ſaßen; und kaum hatte Pſammenitus ihn erblickt, ſo „ſchrie er laut auf, nannte ſeinen Gefährten mit Namen, und

terthums, handelt nicht nur dies Einemal in diesem Sinne; auch in seinen Trachinerinnen, benimmt sich Dejaneira auf ähnliche Weise wie Eurydike. Als es ihr plötzlich klar wird, daß sie selbst, freilich ohne es zu wollen, aber doch durch ihre That, ihrem geliebten Gemahle, dem großen Herakles, den Tod gebracht hat, eilt sie schweigend hinweg, und senkt sich das Schwert in die Brust. Auch Jokaste spricht nur einige wenige Worte, als ihr der schreckliche Zusammenhang ihres Schicksals klar geworden ist — aber die That bekundet ihre Verzweiflung: sie tödtet sich selbst. — So erfahren wir denn auch, bald nachdem

---

„schlug sich wider die Stirne. — Die Wachen, die ihn um„gaben, um sein Benehmen bei jedem Vorfalle zu beobachten, „meldeten dies dem Kambyses. Voller Erstaunen darüber, schickte „dieser einen Boten hin, und ließ ihm Folgendes sagen: „Psam„menitus, dein Herr, Kambyses, fragt dich, warum du nicht „weinteſt und wehklagteſt, als du die Mißhandlung deiner Tochter, „und deinen Sohn zum Tode führen sahſt, und nun diesen Bett„ler, der dich, wie die andern sagen, nichts angeht, so sehr ehrteſt?" „— Also fragte ihn einer, und Psammenitus antwortete: „O „Sohn des Cyrus! das Unglück, welches mein eignes „Haus traf, war für jeden Jammer zu groß; aber das „Schicksal meines Gefährten, der nach dem Besitze so großer „Reichthümer, auf der Schwelle des Alters in Armuth und Man„gel versank, ist der Thränen werth." — Da diese Antwort wieder „gemeldet ward, fand sie allgemeinen Beifall, und nach der Aus„sage der Aegypter soll Crösus, der dem Kambyses nach Aegyp„ten gefolgt war, geweint haben; es weinten alle umherstehenden „Perser, und selbst den Kambyses bewegte einiges Mitleid, so „daß er augenblicklich befahl, man solle den Sohn aus den Un„glücklichen erretten, und den Vater zu ihm führen. — Die Leute „die man ausschickte, fanden den Sohn nicht mehr am Leben; „man hatte ihn zuerst hingerichtet. — Aber den Psammenitus „ließen sie aufstehn, und führten ihn zum Kambyses, bei dem er „sein Leben beschloß, ohne irgend eine harte Behandlung von „demselben zu erdulden." —

Digitized by Google

Eurydike ſich entfernt hat, daß ſie mit dem Schwerte ſich des nun verhaßten Lebens beraubt hat. —

Was nun dieſen Selbſtmord betrifft, durch welchen in dieſem Stücke drei Perſonen, worunter ſelbſt die Heldin, die ſonſt ſo fleckenloſe, ſtarke, großfühlende Antigone — zu Grunde gehn, ſo müſſen wir uns ja hüten, ihn nach chriſtlichen Anſichten zu beurtheilen. Das Chriſtenthum lehrt uns, das Leben als ein, uns von Gott, aus Liebe, verliehenes Gut betrachten, welches er ſelbſt von uns zurück fodern will, wenn es nach ſeiner Weisheit Zeit dazu iſt; welches willkürlich gewaltſam, nach eignem Gutdünken, wieder von uns zu ſchleudern, alſo, nach dieſer Anſicht, als eine Verſündigung gegen den demüthigen und kindlichen Gehorſam erſcheint, welchen eben das Chriſtenthum, in einem ſo unbedingten Grade, von ſeinen Anhängern in ihrem Verhältniſſe gegen das höhere Weſen verlangt. — Hiernach iſt der Selbſtmord ein Verbrechen; wenigſtens ein ſchweres Vergehn. — Im Alterthume war er das, nach der, im Allgemeinen herrſchenden Anſicht, nicht. Dort ſtand der Menſch in einem ganz andern Verhältniſſe zu ſeinen Göttern. Sie waren ihm unendlich ferner und fremder; er betrachtete ſich nur zu oft als ein ihnen ziemlich gleichgültiges Weſen, dem der Zufall das Leben verliehen, und der Niemanden Rechenſchaft ſchuldig ſey, wenn er ein Gut, welches er nicht verlangt, ſobald er deſſelben müde ſey, wieder von ſich werfe. — Doch auch ſelbſt diejenigen, die aus der natürlichen Göttlichkeit ihrer eignen Seele, höhere und reinere Begriffe von dem ewigen Weltgeiſte und der menſchlichen Beſtimmung geſchöpft hatten, ſelbſt dieſe glaubten*) mit ihrer eignen Lebensdauer nach freier Willkühr ſchalten zu können; ſie hielten den Selbſt-

*) In wiefern philoſophiſche Sekten hiervon Ausnahmen machten, gehört nicht hierhin; ich ſpreche vom Allgemeinen.

Digitized by Google

mord für erlaubt, wenn der höchste Seelenschmerz dem ferneren Leben allen Reiz genommen, sie hielten ihn sogar für edel, wenn sie sich durch denselben der Entehrung irgend einer Art entziehen konnten. —

Bei diesen herrschenden Ansichten wird uns der Selbstmord Antigone's begreiflich erscheinen; um desto mehr, wenn wir die besondern Umstände bedenken! Sie war zum schrecklichsten Tode, zum qualvollen Hungertode verurtheilt, „vom Frevel gebannt ins unerhörte Grab, Ge„nossin, ach! nicht der Menschen und nicht der Schatten!" Da mußte auch das stärkste Herz, nachdem es schon so vielfach geblutet, und in seinen innersten Tiefen erschüttert worden war, diesem letzten Schlage erliegen! Sie, die kindlich im Leben den Göttern gedient, in treuer Pflichterfüllung; die das Leben muthig gewagt hatte, um das heil'ge Urgesetz in ihrer Brust nicht zu verletzen, sie konnte wohl glauben, sich das Recht verdient zu haben, durch eine rasche That, den langsamen Qualen eines so jammervollen Dahinsterbens, wie ihrer in der furchtbaren Gruft wartete, sich entziehen zu dürfen! — Antigone, die Heidin und Griechin, handelt so, und bleibt darum eben groß. Antigone, die Christin — wäre eben eine ganz andre!

Gleich nachdem Eurydike sich entfernt hat, erscheint der jetzt ganz danieder geschmetterte Kreon wieder. In seinen Armen trägt er den Leichnam des, durch seine Schuld, so früh dahin gestorbnen Sohnes. So hochfahrend er früher war, so gebrochen ist jetzt sein Sinn. Mit zerrissenen Herzen klagt er sich selbst als den Schöpfer seines Unglücks an; was in diesem Herzen von Empfindung noch übrig war, es hatte sich auf diesen Sohn gewendet, bisher vielleicht ihm unbewußt, jetzt aber doppelt durch unbekannte Schmerzen ihn quälend. Doch das Maaß seiner wohlverdienten Leiden ist noch nicht voll! Während „in seinen Armen der eine Schmerz liegt, harrt im Pallast

Digitized by Google

ein anderer seiner!" Die Nachricht kommt, daß seine Gemahlin, untröstlich über den Verlust des geliebten Sohnes, sich selbst getödtet, nachdem sie ihm, dem Kindermörder, geflucht habe.

„Wehe! wehe! (ruft Kreon hier)
„Ich schaudre vor Schrecken! Warum zuckt
„Nicht einer auf mich das scharfe Schwert?
„Ach, ich Jammervoller, ach!
„Mit Elend ist mein Schicksal vermischt!"

Indem der Dichter Kreon diese Auffoderung, ihn zu tödten (welcher natürlich Niemand Folge leisten wird!) aussprechen läßt, drückt er dadurch gewissermaßen den ganzen verachtenden Haß aus, welchen ein solcher Charakter nach seinem Gefühle verdient. Während die edlen Charaktere des Stückes ihrem Leben, sobald es seinen Werth für sie verloren, in rascher Entschlossenheit selbst ein Ende machen, ergießt Kreon sich in wortreiche Klagen, verwünscht das Leben, und vermag doch nicht sich davon zu trennen. Unwillkürlich müssen wir hier an die Worte des Chores denken: „das todte Schweigen scheint uns furchtbar; eitel ist der laute Schmerz!" Und wie absichtlich läßt wirklich der Dichter den Schmerz des Herzlosesten unter allen in seinem Stücke Auftretenden, am lautesten, wortreichsten und doch zugleich passivsten seyn — denn zu jener muthigen That, welche ihn der Seinigen beraubt, ist er selbst zu feige*). Er, durch dessen Schuld sie in den frühen Tod gestürzt worden, ist gleichsam fortan von aller Gemeinschaft mit ihnen ausgestoßen;

*) Man vergesse nicht daß ich auch hier im Sinne des Dichters, des Alterthums im Allgemeinen spreche. Ich weiß wohl daß Philosophie und Christenthum über den wahren Muth und die wahre Feigheit ganz andre Begriffe aufgestellt haben; der bloß natürlich fühlende Mensch kann sich indessen schwerlich zu der Erhabenheit und Subtilität derselben erheben. Von solchen natürlich fühlenden Menschen aber ist hier nur die Rede.

Digitized by Google

während sie, die reinen Schatten, vereinigt in Elysium wandeln, ist ihr Mörder dazu verurtheilt, auf der blutbefleckten Erde einsam, verachtet und gehaßt zurückzubleiben, Allen zum Abscheu, sich selbst zur Qual! Welcher Tod wäre nicht eine Wohlthat gegen ein solches Leben?! Wir sehen daher auch den einst so herrischen, selbstgenügsamen Mann jetzt wahrhaft zerschmettert vor uns, und in allen Qualen des endlich erwachten Gewissens, scheidet er von uns, indem er jammernd ausruft:

„Führet, o führet mich nichtige Erdenlast
„Eilend hinweg, der ich erschlug
„Dich, Sohn, und dich, Weib!
„Mein Aug' empor zu heben, o ich vermags nicht mehr!"

Und würdig beschließt der Chor das Ganze mit der passenden Lehre:

„Weise zu seyn, ist die Quelle des Glücks;
„Zu verehren, was göttlich ist, heischet die Pflicht.
„Gewaltige Strafe züchtiget das große Wort
„Der Hoffärtigen, und lehret sie
„Im späten Alter weise seyn." —

Hier endigt das Stück, ohne daß wir weiter von Ismenens Schicksal noch etwas erfahren; und dies bestärkt mich in der Meinung, daß der Dichter sie nur als Folie für seine Antigone gebrauchte. Sobald sie diesen Endzweck erfüllt hat, läßt er sie fallen, und bekümmert sich nicht weiter um sie — und dem Leser geht es eben so! er vergißt sie bald; denn zu tausendfach führt das tägliche Leben ihm ja ihre Ebenbilder vor, als daß ihm ihre Persönlichkeit nicht bald in den allgemeinen Erscheinungen untergehn sollte! Wie anders ist es aber mit der Antigone! Wer einmal die ächte, eigenthümliche Schönheit ihres Wesens wirklich erkannt hat, der trägt ein unvergängliches Bild im Herzen. So oft er desselben gedenkt, fühlt er es immer wieder von neuem, mit seliger Ueberzeugung, daß der Mensch zu Höherm, Göttlicherm geboren ist, als dies kurze

Digitized by Google

Erdendaseyn in ihm vollenden kann; er hofft nicht mehr auf die Unsterblichkeit der menschlichen Seele, er weiß daß sie ist! Denn nur ein der Unsterblichkeit angehörendes, und dadurch der Gottheit verwandtes Wesen, vermag göttlich zu handeln — und göttlich, so weit ein Mensch es vermag, handelt Antigone. —

Möchte keine meiner Leserinnen ungerührt von ihrem Bilde scheiden! Nachahmung soll sie nicht erwecken, denn Nachahmung ist Lüge, und nichts ist ihrem Wesen ferner als diese! Aber in das Herz einer Jeden, die sie erkannt, möge sich ein Funke des heiligen, göttlichen Feuers, welches sie durchglüht, herabsenken, und Wärme und Licht darin verbreiten! sie möge, entzückt und geläutert durch diese Erkenntniß eines wahrhaft herrlichen Charakters, mit erhöhtem Eifer streben, (nicht zu seyn wie Antigone, sondern) sie selbst zu seyn in höchst möglichst veredelter Eigenthümlichkeit. Gleich der großen Todten, frage sie den Gott in ihrer eigenen Brust, und was er gebietet, das thue sie, in ihrer Weise, es führe zum Leben oder zum Tode! Dann kann sie mit Wahrheit sagen: „daß das Edle zu erkennen ein Gewinn ist, der nimmer uns entrissen werden kann!" —

Vermag aber diese kleine Schrift, auch nur in einigen Herzen, eine solche Wirkung zurück zu lassen, so ist ihr schönster Endzweck erfüllt. —*)

*) Die hier benutzte Uebersetzung des Sophokles, ist die des Grafen Christ. v. Stolberg. 2 Bände. Hamburg 1823. Perthes u. Besser. Den Euripides kenne ich in einer Uebersetzung von Dr. F. H. Bothe. Beide sollten in keiner Frauenzimmerbibliothek fehlen.—

Berichtigungen.

Seite 16. Zeile 4 von oben, lies anstatt entschudigte —: entschädigte.
Seite 23. Zeile 16. von oben, lies anstatt hinreißende —: hinwegreißende.
Die übrigen Fehler mögen die geneigten Leserinnen selbst verbessern.

BRITISH MUSEUM 24 JY 74

Digitized by Google

© C.W 1999

Digitized by Google